

Geis-Thöne, Wido

Research Report

Mütter haben unterschiedliche Erwerbswünsche und erwerbsbezogene Normen: Ergebnisse einer empirischen Analyse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)

IW-Report, No. 28/2021

Provided in Cooperation with:

German Economic Institute (IW), Cologne

Suggested Citation: Geis-Thöne, Wido (2021) : Mütter haben unterschiedliche Erwerbswünsche und erwerbsbezogene Normen: Ergebnisse einer empirischen Analyse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), IW-Report, No. 28/2021, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/237049>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



IW-Report 28/2021

Mütter haben unterschiedliche Erwerbswünsche und erwerbsbezogene Normen

Ergebnisse einer empirischen Analyse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)
Wido Geis-Thöne

Köln, 11.08.2021

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
1 Einleitung	3
2 Hintergrund und Methodik	4
3 Gewünschter Erwerbsumfang von Müttern	8
4 Erwerbsbezogene Normen von Müttern	32
5 Fazit und Handlungsempfehlungen	43
Literatur	45
Abstract	47
Abbildungsverzeichnis	48

JEL-Klassifikation:

D13 – Arbeitsteilung von Haushalten

J13 – Ökonomische Aspekte des Geschlechts

J22 – Arbeitsangebot

Zusammenfassung

In den letzten 20 Jahren hat sich das Rollenbild der Mütter in Deutschland sehr stark gewandelt, wie eine Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigt. Wollten im Jahr 1998 noch 26,3 Prozent der Frauen im Alter zwischen 25 und 54 Jahren mit minderjährigen oder volljährigen Kindern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, lag dieser Anteil im Jahr 2018 nur noch bei 12,4 Prozent. Gleichzeitig ist im letzten Jahrzehnt auch eine starke Tendenz weg von der kleinen Teilzeit mit weniger als 20 Stunden in der Woche und hin zur Vollzeit oder vollzeitnahen Teilzeit zu beobachten. Allerdings unterscheiden sich die Erwerbswünsche je nach sozioökonomischem Hintergrund stark. So wollten Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss im Jahr 2018 mit 25,4 Prozent mehr als dreimal so häufig keiner Erwerbstätigkeit nachgehen wie Mütter mit Hochschulabschluss mit 8,0 Prozent. Ebenso findet sich ein derartiges traditionelles Rollenbild auch bei zugewanderten Müttern und Müttern mit drei und mehr Kinder besonders oft. Auch wollen Mütter mit gutverdienenden Partnern unter sonst gleichen Bedingungen häufiger in Teilzeit und seltener in Vollzeit arbeiten. Überdies zeigt sich auch über ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung noch ein so starkes Ost-Westgefälle, dass die Anforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als strukturell unterschiedlich einzustufen sind.

Betrachtet man die im SOEP ebenfalls erhobenen Einschätzungen der Mütter dazu, ob Männer und Frauen möglichst gleich viel erwerbstätig sein und sich um Haushalt und Familie kümmern sollten sowie ob Kinder im Alter unter drei und unter sechs Jahren unter einer Erwerbstätigkeit der Mütter leiden, wird deutlich, dass sich nicht nur die Erwerbswünsche, sondern auch die erwerbsbezogenen Normen der Mütter stark unterscheiden. So lehnen Mütter mit gutverdienenden Partnern eine gleiche Aufgabenteilung unter sonst gleichen Bedingungen besonders häufig ab und Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss, zugewanderte Mütter und Mütter mit drei und mehr Kindern sehen sie besonders häufig im Hinblick auf das Wohlergehen kleinerer Kinder als kritisch an.

Auch wenn die Lage dieser Mütter im öffentlichen Diskurs wenig präsent ist, muss die Familienpolitik auch hier unterstützende Maßnahmen anbieten. Wichtig ist zunächst, dass sie für die Risiken der von ihnen gewählten Erwerbsbiografien im Falle der Trennung und des Todes oder der unerwarteten Arbeitslosigkeit des Partners sensibilisiert werden. Zudem sollte die Familienpolitik bei der Gestaltung finanzieller Anreize für eine stärkere Erwerbsbeteiligung der Mütter die Vielfalt der Lebenswirklichkeiten der Familien im Blick behalten und diese nicht, wie beim Konzept der Familienarbeitszeit, nur auf sehr spezifische Erwerbskonstellationen ausrichten, sondern möglich breit anlegen. Dabei ist auch zu beachten, dass zunächst die bestehenden Hemmnisse abgebaut und insbesondere die Betreuungsangebote tatsächlich bedarfsgerecht ausgebaut werden müssen. Dies hilft den Müttern mit älteren und erwachsenen Kindern allerdings wenig, die meist ebenfalls nur in beschränktem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen. Hier wären weitergehende wissenschaftliche Untersuchungen notwendig, um festzustellen, wie sich ihr mit Blick auf die Fachkräftesicherung bedeutendes Potenzial für den Arbeitsmarkt heben lässt.

1 Einleitung

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein zentrales Thema für die Familienpolitik. So wurde sie in der Gesamtevaluation der ehe- und familienpolitischen Leistungen in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre zusammen mit der wirtschaftlichen Stabilität der Familien, dem Wohlergehen und der guten Entwicklung von Kindern sowie der Erfüllung von Kinderwünschen als eines ihrer vier Kernziele identifiziert. Beachtlich ist dabei der Verweis auf den folgenden Wortlaut eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts im politischen Bericht zur Evaluation (BMFSFJ, 2013). „Der Staat hat entsprechend dafür Sorge zu tragen, dass es Eltern gleichermaßen möglich ist, teilweise und zeitweise auf eine eigene Erwerbstätigkeit zugunsten der persönlichen Betreuung ihrer Kinder zu verzichten wie auch Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit miteinander zu verbinden. Der Staat muss die Voraussetzungen schaffen, dass die Wahrnehmung der familiären Erziehungsaufgabe nicht zu beruflichen Nachteilen führt, dass eine Rückkehr in eine Berufstätigkeit ebenso wie ein Nebeneinander von Erziehung und Erwerbstätigkeit für beide Elternteile einschließlich eines beruflichen Aufstiegs während und nach Zeiten der Kindererziehung ermöglicht und dass die Angebote der institutionellen Kinderbetreuung verbessert werden (BVerfGE 99, 216ff zitiert nach BMFSFJ, 2013, S. 9).“ Dies macht deutlich, dass es weder darum geht, dass Mütter in möglichst großem Umfang am Arbeitsmarkt aktiv werden, noch dass Elternpaare in möglichst gleichem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgehen und Sorgearbeit leisten, sondern dass Mütter (und Väter) ihre Erwerbsbiografien entsprechend ihren Bedürfnissen und Wünschen gestalten können.

Da diese sehr unterschiedlich gelagert sein können, ist für die Gestaltung effektiver und effizienter Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine profunde Kenntnis der Erwerbswünsche der Mütter (und Väter) im Land notwendig. Diese kann nur aus repräsentativen Befragungen, wie dem im Folgenden verwendeten SOEP (Goebel et al., 2019), gewonnen werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass nur in einem Teil der sozialen Milieus in Deutschland vorherrschende Wertebilder verallgemeinert und für die Politik insgesamt handlungsleitend werden, was zur Folge haben kann, dass ein bedeutender Teil der Eltern letztlich nicht erreicht wird. Gleichzeitig ist allerdings auch im Blick zu behalten, dass sich die Bedürfnisse und Wünsche der Mütter (und Väter) im Hinblick auf ihre Erwerbsbiografien mit der Veränderung des institutionellen Rahmens verschieben können. Zu verweisen ist hier etwa auf die mit dem Ausbau der Betreuungsinfrastruktur für unter Dreijährige steigenden Bedarfe der Eltern an Betreuungsplätzen (Geis-Thöne, 2020). Daher sollten möglichst auch die hinter den Erwerbswünschen liegenden Grundüberzeugungen mit in den Blick genommen werden.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden nicht nur betrachtet, wie sich die gewünschten Erwerbsumfänge der Mütter in Deutschland darstellen und in welchem Zusammenhang sie mit ihren soziodemografischen Charakteristika stehen, sondern auch, wie ihre Einstellungen zu einer gleichen Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau und möglichen Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit der Mutter auf das Wohlergehen kleinerer Kinder sind. Auf eine differenzierte Betrachtung der Väter wird hier verzichtet, da sich der weit überwiegende Teil von ihnen eine Tätigkeit in Vollzeit wünscht (siehe Abschnitt 3). Auch werden keine Zahlen zu den Abweichungen zwischen gewünschten und tatsächlich realisierten Arbeitszeiten präsentiert, da der Fokus dieser Untersuchung auf den Vorstellungen der Mütter über ihre optimale Teilhabe am

Arbeitsmarkt und nicht auf den Hemmnissen für ihre Realisierung liegen soll. Dennoch werden jeweils auch die Ergebnisse analoger Auswertungen zur vertraglich vereinbarten Arbeitszeit mit ausgewiesen, um einen Eindruck darüber zu erhalten, wie stark sich der Zusammenhang mit den soziodemografischen Charakteristika bei den Erwerbswünschen vom Zusammenhang beim Ist-Stand unterscheidet.

2 Hintergrund und Methodik

In den späten 2000er- und frühen 2010er-Jahren waren die Arbeitszeitwünsche der Mütter im familienpolitischen Diskurs sehr präsent. So enthielt der unter dem Titel „Zeit für Familie“ stehende achte Familienbericht entsprechende Auswertungen auf Basis des SOEP (BMFSFJ, 2012). Auch wurde das Thema in einer vom Familienministerium beauftragten Befragung durch das Allensbach Institut ausgeleuchtet (IfD, 2012) und es erschien eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen auf Basis verschiedener Daten zum Thema, wie eine Auswertung des Mikrozensus von Wanger (2015). Die letzte größere Publikation zum Thema ist eine Analyse von Lietzmann / Wenzig (2017) auf Basis des Panels Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS) des IAB, die trotz des späteren Veröffentlichungstermins an sich auch in diesen Zeitraum fällt, da sie mit einem Datenstand aus dem Jahr 2011 arbeitet. Dass sich die Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern in den folgenden Jahren auch weiterhin stark unterschieden haben und die Betreuungsverpflichtungen ein entscheidender Faktor sind, zeigt eine Auswertung der SOEP-Daten aus dem Jahr 2015 von Schäfer / Schmidt (2017). Vor allem die älteren, differenzierteren Ergebnisse zur gewünschten Erwerbsbeteiligung von Müttern dürften inzwischen zu großen Teilen veraltet sein. So haben sich die Rahmenbedingungen für das Familienleben in Deutschland in den letzten Jahren insbesondere mit dem Ausbau der Betreuungsinfrastruktur für unter Dreijährige und der Ganztagsbetreuungsangebote für Grundschulkindern stark verändert und die Erwerbsbeteiligung von Müttern ist stark gestiegen. Lag der Erwerbstätigenanteil unter den Frauen im erwerbsfähigen Alter mit minderjährigen Kindern im Jahr 2009 noch bei 66,7 Prozent, waren es 74,7 Prozent im Jahr 2019 (Statistisches Bundesamt, 2021).

Eine wichtige Erkenntnis aus der bestehenden Forschung ist allerdings, dass insbesondere die Ergebnisse zu den Abweichungen zwischen gewünschten und realisierten Arbeitszeiten sehr stark von der verwendeten Datenbasis und dem gewählten Untersuchungsdesign abhängen. Tobsch et al. (2018) nennen Unterschiede beim betrachteten Personenkreis, der Fragebogenkonzeption, also insbesondere der genauen Formulierung und Positionierung der Frage zu den gewünschten Arbeitszeiten sowie bei der Validität der Messung, etwa der Frage, ob Einstellungen oder Handlungsintentionen erfragt werden, als mögliche Gründe hierfür. Unter anderem auch vor diesem Hintergrund werden die Arbeitszeitwünsche der Mütter im Folgenden zu Kategorien zusammengefasst, die sich im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung grundlegender unterscheiden. Zudem verweisen Tobsch et al. (2018) darauf, dass es einen großen Unterschied macht, ob die vereinbarten oder tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden als Bezugsgröße für die Abweichung zwischen gewünschter und realisierter Arbeitszeit verwendet werden. Dies ist hier zwar weniger relevant, da die Arbeitszeitwünsche an sich und nicht die

Hemmnisse für ihre Realisierung im Fokus stehen, sollte aber beim Vergleich mit den jeweils mitausgewiesenen Ergebnissen zu den vereinbarten Arbeitszeiten im Blick behalten werden.

Ein großes Problem ist an dieser Stelle, dass im SOEP, wie auch in den meisten anderen Erhebungen zum Thema, nichterwerbstätigen Personen nicht dieselben Fragen zum Thema gestellt werden wie den Erwerbstätigen. Die bestehenden Untersuchungen umgehen dies teilweise, indem sie, wie der achte Familienbericht (BMFSFJ, 2012), nur die erwerbstätigen Mütter betrachten. Allerdings lassen sich die Ergebnisse so nicht auf alle Familien übertragen, da die Erwerbswünsche der nicht erwerbstätigen Mütter strukturell deutlich niedriger liegen¹. Gleichzeitig liegen im SOEP für die Nichterwerbstätigen keine Angaben zum konkret gewünschten Erwerbsumfang vor, sodass bei ihnen nur zwischen Vollzeit und Teilzeit differenziert werden kann. Im Hinblick auf Ableitungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist dies jedoch zu wenig, da hier grundlegende Unterschiede zwischen kleiner und vollzeitnaher Teilzeit bestehen.

Daher werden im Folgenden jeweils sowohl Zahlen zu gewünschter Vollzeit, Teilzeit und keiner gewünschten Erwerbstätigkeit für alle Mütter als auch stärker differenzierte Werte für die erwerbstätigen Mütter präsentiert. Dabei wurden folgende Kategorien zur Wochenarbeitszeit gebildet:

- **35 Stunden und mehr:** Dies wird bei den erwerbstätigen Müttern auch als Vollzeit gewertet. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es Berufe gibt, bei denen die Regelarbeitszeit deutlich höher liegt und die 35-Stunden-Woche an sich bereits eine vollzeitnahe Teilzeit ist.
- **28 bis 34 Stunden:** Hierbei handelt es sich in der Regel um eine vollzeitnahe Teilzeit mit bis zu anderthalb Arbeitstagen weniger in der Woche.
- **20 bis 27 Stunden:** Dies ist typischerweise eine große Teilzeit, wobei die Übergänge zur vollzeitnahen Teilzeit stark von der im jeweiligen Beruf vorherrschenden Regelarbeitszeit abhängen und damit fließend sind. Zu beachten ist, dass der vergleichsweise häufige Erwerbsumfang von 20 Stunden in der Woche dieser und nicht der folgenden Kategorie zugeordnet ist.
- **Bis 20 Stunden:** Diese Kategorie umfasst die verschiedenen Formen von kleiner Teilzeit. Da diese von den Müttern selten gewünscht und realisiert werden (siehe Abschnitt 3), wurde hier auf eine weitergehende Differenzierung verzichtet.

Für die erwerbstätigen Mütter wird der gewünschte Erwerbsumfang anhand folgender Frage ermittelt, die im Fragebogen nach der Erfassung verschiedener Charakteristika der derzeitigen Erwerbstätigkeit, aber vor den Fragen zu vereinbarten und tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden platziert ist:

Wenn Sie den Umfang Ihrer Arbeitszeit selbst wählen könnten und dabei berücksichtigen, dass sich Ihr Verdienst entsprechend der Arbeitszeit ändern würde: Wie viele Stunden in der Woche würden Sie dann am liebsten arbeiten?

¹ Dies ist grundsätzlich der Fall, sofern die Mütter ihre Erwerbswünsche zumindest teilweise realisieren können, was alle einschlägigen Untersuchungen bestätigen.

Auch wenn dies in der Frage nicht explizit gesagt wird, geht es hier also um die Erwerbswünsche unter den gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen und nicht in einem optimalen Zustand, in dem etwa eine vollständig bedarfsgerecht ausgebaute Betreuungsinfrastruktur zur Verfügung steht. Entsprechend sind hier, selbst wenn die Grundüberzeugungen an sich gleichbleiben, mit einer Weiterentwicklung des institutionellen Rahmens Veränderungen über die Zeit zu erwarten. Vor diesem Hintergrund wäre eine Verwendung von während der Corona-Pandemie erhobenen Daten, die derzeit noch nicht zur Verfügung stehen, an dieser Stelle auch inhaltlich problematisch, da es in ihrem Verlauf immer wieder zu sehr starken Eingriffen in die Möglichkeiten zur Gestaltung des Familienlebens gekommen ist.

Bei den Nichterwerbstätigen werden zunächst anhand der folgenden zwei Fragen, die Mütter ohne (aktuellen) Erwerbswunsch identifiziert:

Beabsichtigen Sie, in der Zukunft (wieder) eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen? – Angaben: Nein ganz sicher nicht und eher unwahrscheinlich. Die verbleibenden Kategorien sind wahrscheinlich, ganz sicher.

Wann etwa wollen Sie Ihre Erwerbstätigkeit aufnehmen? – Angaben: In 2 bis 5 Jahren und erst später, in mehr als 5 Jahren. Die verbleibenden Kategorien sind möglichst sofort und innerhalb des kommenden Jahres.

Dass es sich hierbei um Handlungsintentionen handelt, ist aus konzeptioneller Sicht ungünstig. Jedoch sollte es nicht zu starken Verzerrungen führen, da davon auszugehen ist, dass Personen, die sich unter den gegebenen Rahmenbedingungen eine Erwerbstätigkeit wünschen, auch den Plan haben, diese aufzunehmen. Allerdings ist vor diesem Hintergrund die Eingrenzung auf einen kurzen Zeithorizont wichtig, da sonst gegebenenfalls auch Mütter mit Kleinkindern, die erst nach deren Schuleintritt wieder arbeiten wollen, als mit Erwerbswunsch gewertet werden, was in einer Querschnittsbetrachtung nicht zielführend wäre. Bei den erwerbstätigen Müttern wird bei der seltenen Angabe einer gewünschten Arbeitszeit von null Stunden von keinem Erwerbswunsch ausgegangen.

Im zweiten Schritt wird anhand folgender Frage festgestellt, ob sich die nichterwerbstätigen Mütter eine Vollzeit oder Teilzeitstelle wünschen:

Sind Sie an einer Vollzeit- oder einer Teilzeitbeschäftigung interessiert oder ist Ihnen beides recht?

Ein großes Problem für die Auswertungen zur gewünschten Erwerbsbeteiligung der Mütter ist, dass es hier neben *Vollzeit* und *Teilzeit* auch die Antwortmöglichkeiten *beides recht* und *weiß noch nicht* gibt. Wertet man diese Angaben als Antwortausfälle, hat dies eine strukturelle Verzerrung der Stichprobe hin zu einem zu hohen Anteil an Müttern ohne Erwerbswunsch zur Folge. Schlägt man sie hingegen einer der beiden Arbeitszeitkategorien zu, wird diese überschätzt. Daher wurde für die Analysen zu allen Müttern neben Vollzeit, Teilzeit und keine Erwerbstätigkeit eine vierte Kategorie mit Erwerbswunsch unklar gebildet, die sowohl Personen mit diesen Antworten als auch mit fehlenden Angaben an anderen Stellen enthält. Bei den zum Vergleich mitausgewiesenen realisierten Arbeitszeiten stellt sich das Problem fehlender Angaben in dieser Form nicht, sodass diese Kategorie hier nicht notwendig ist. Wurde die Frage nach den

vereinbarten Arbeitszeiten mit *keine festgelegte Arbeitszeit* beantwortet, konnten hier ersatzweise die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden herangezogen werden.

Die Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau werden im SOEP anhand der Positionierung zu folgender Aussage erfasst, die auf einer Skala von 1 *stimme überhaupt nicht zu* bis 7 *stimme voll zu* erfolgt:

Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide gleich viel erwerbstätig sind und sich beide in gleichem Maße um Haushalt und Familie kümmern

Zu beachten ist, dass hier nichts über die Inanspruchnahme der Hilfe von Dritten bei den familiären Aufgaben gesagt wird. So kann ein derartiges Modell sowohl bedeuten, dass beide Elternteile während der aktiven Familienphase ihre Arbeitszeit deutlich einschränken, als auch dass sie in Vollzeit arbeiten und die Betreuung der Kinder zu großen Teilen von institutionellen Einrichtungen übernommen wird. Für die multivariaten Analysen erfolgt hier, wie auch bei den Normen zu den Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit der Mutter auf die Kinder eine Zusammenfassung zu den Kategorien *Ablehnung* (Ausprägungen 1 und 2), *unklar* (Ausprägungen 3 bis 5) sowie *Zustimmung* (Ausprägungen 6 und 7).

Ob die Befragten negative Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit der Mütter auf die Kinder erwarten, wird im SOEP anhand der ebenfalls auf einer Skala von 1 *stimme überhaupt nicht zu* bis 7 *stimme voll zu* vorgenommenen Positionierung zu den folgenden zwei Aussagen erfasst:

Ein Kind unter 6 Jahren wird darunter leiden, wenn seine Mutter arbeitet

Ein Kind unter 3 Jahren wird darunter leiden, wenn seine Mutter arbeitet

Hier ist auf zwei Punkte hinzuweisen:

1. Die Statements sagen nicht direkt etwas über die Einstellungen zur institutionellen Kinderbetreuung aus. So können Mütter einen Kitabesuch befürworten und der Ansicht sein, dass das Kind unter ihrer Erwerbstätigkeit leiden würde, wenn sie die so freiwerdende Zeit als für die Erledigung der familiären Aufgaben und ihre Regeneration notwendig erachten und sich im Kitaalltag gegebenenfalls auch sehr aktiv einbringen wollen. Gleichzeitig können Mütter auch einem Kitabesuch sehr kritisch gegenüberstehen und eine Erwerbstätigkeit als nicht problematisch erachten, wenn sie bei der Betreuung auf andere Unterstützungsnetzwerke, wie die Großeltern, zurückgreifen können.
2. Die Statements nehmen die Väter nicht mit in den Blick. So ist bei einer Zustimmung nicht klar, ob die Befragten der Meinung sind, dass mindestens ein Elternteil oder dass gezielt die Mutter zu Hause bleiben sollte.

Für die vorliegende Untersuchung ist dies letztlich sogar vorteilhaft, da sich die Statements so explizit auf die Erwerbsbeteiligung der Mütter beziehen. Allerdings ist für die multivariaten Analysen ungünstig, dass zwischen den beiden Positionierungen ein teilweise deterministischer Zusammenhang besteht. Leidet etwa ein Kind unter sechs Jahren unter der Erwerbstätigkeit der Mutter, muss dies auch für ein Kind unter drei Jahren gelten. Daher werden bei diesen im Folgenden auch grundsätzlich nur die Einstellungen zu den Auswirkungen auf die unter Dreijährigen als abhängige Variable verwendet.

Überdies ergibt sich bei den multivariaten Analysen das Problem, dass eine Kontrolle für die soziodemografischen Charakteristika der Partner der Mütter, die für ihre Erwerbswünsche ebenfalls relevant sein können, nur möglich ist, wenn eine Eingrenzung auf Mütter in Partnerschaft erfolgt. Ginge man davon aus, dass sich die Lage bei den Alleinerziehenden grundlegend anders darstellt, wäre diese in jedem Fall sinnvoll. Jedoch sprechen die empirischen Befunde dafür, dass dies nicht der Fall ist, obschon die Unterschiede substantiell sind (Abschnitt 3). Daher wurden die multivariaten Analysen jeweils einmal für alle Mütter und einmal für die Mütter in Partnerschaften unter Mitberücksichtigung der Charakteristika der Partner durchgeführt. Auf eine Kontrolle für die Haushaltseinkommen und individuellen Einkommen der Mütter wurde dabei bewusst verzichtet, obschon die finanzielle Lage eine zentrale Determinante der Erwerbswünsche darstellen dürfte, da die Wirkungsrichtung sonst nicht mehr eindeutig wäre. Die geleistete Arbeitszeit der Mütter, die vielfach weitgehend ihren Wünschen entspricht, hat nämlich auch starken Einfluss auf das Einkommen. Bei den multivariaten Analysen zu den Müttern in Partnerschaft lässt sich dieses Problem bis zu einem gewissen Grad umgehen, indem für die Bruttoerwerbseinkommen der Partner kontrolliert wird, die vom Erwerbsumfang der Mütter nicht direkt beeinflusst werden.

Für die Schätzungen wurden multinomiale logistische Regressionen verwendet. Diese stellen eine Erweiterung der logistischen Regressionen auf einen Fall mit mehr als zwei kategorialen Ausprägungen der abhängigen Variablen dar. Ausgewiesen werden im Folgenden die sich aus den Schätzungen ergebenden marginalen Effekte und zugehörigen 95-Prozent-Konfidenzintervalle. Diese sind spezifisch für die einzelnen Ausprägungen der erklärten Variablen und ergeben für jede Ausprägung der erklärenden Variablen in Summe über die Ausprägungen der erklärten Variablen null. Vor diesem Hintergrund wurde für die Präsentation der Ergebnisse eine Zusammenstellung nach Ausprägungen der erklärten Variablen und nicht nach Schätzungen gewählt. Dies macht die Darstellung übersichtlicher und erleichtert den Vergleich der Ergebnisse der verschiedenen Schätzungen. Zudem wurden die Werte der besseren Lesbarkeit halber mit 100 multipliziert, sodass sie als Effekte in Prozentpunkten interpretiert werden können.

Die Beobachtungsgruppe bilden grundsätzlich alle Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren. Hintergrund dieser Alterseingrenzung ist, dass sich in jüngeren Jahren viele Personen noch in Ausbildung befinden und vor diesem Hintergrund geringe Erwerbswünsche haben. Ab einem Alter von etwa 55 Jahren kommt es wieder zu einem strukturellen Rückgang (siehe Abschnitt 3), der mit dem bevorstehenden Übergang in den Ruhestand in Verbindung stehen dürfte. Im Hinblick auf das Alter des jüngsten Kindes wurde hier bewusst keine Eingrenzung vorgenommen, da der Fokus dieser Analyse nicht auf dem Zusammenspiel zwischen Erwerbstätigkeit und Betreuung liegt und auch Mütter mit erwachsenen Kindern in der betrachteten Altersgruppe viel geringere Erwerbswünsche haben als kinderlose Frauen und Väter.

3 Gewünschter Erwerbsumfang von Müttern

In den Abbildungen 3-1 und 3-2 wurden zunächst die gewünschten Erwerbsumfänge und Arbeitszeiten von Müttern nach dem Alter des jüngsten Kindes differenziert dargestellt. Wie vor

dem Hintergrund der familiären Aufgaben zu erwarten, liegt die gewünschte Erwerbsbeteiligung bei Frauen mit kleinen Kindern besonders niedrig, jedoch möchte mit 37,2 Prozent auch nur eine Minderheit der Mütter mit volljährigen Kindern im Alter zwischen 25 und 54 Jahren in Vollzeit erwerbstätig werden. Bei den kinderlosen Frauen in diesem Alter ist der Anteil mit 57,2 Prozent wesentlich höher, aber immer noch deutlich niedriger als bei den Vätern mit 77,9 Prozent (Abbildung 3-1). Auch wenn in der Familie faktisch kein Betreuungsbedarf mehr besteht, stellen sich die Erwerbswünsche der Mütter also grundlegend anders dar als die von kinderlosen Frauen und Vätern. Hingegen sind die Unterschiede je nach Alter des jüngsten Kindes deutlich weniger stark ausgeprägt. Eine Sonderstellung nehmen hier lediglich Mütter mit Kindern im Alter unter drei Jahren ein, die weit häufiger als andere Mütter keiner Erwerbstätigkeit nachgehen wollen, was in Zusammenhang mit dem Angebot von Elterngeld und Elternzeit stehen dürfte. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass auch Mütter, die erst im Lauf des Jahres eine Erwerbstätigkeit aufnehmen wollen als mit Erwerbswunsch gewertet werden, wohingegen sich die mitausgewiesene realisierte Beschäftigung auf den aktuellen Zeitpunkt bezieht (Abschnitt 2). So werden Mütter, die etwa in sechs Monate die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit planen, als mit Erwerbswunsch und nicht erwerbstätig gewertet. Beachtlich ist überdies, dass Mütter mit Kindern im Alter zwischen 6 und 9 Jahren entgegen dem ansonsten zu beobachtendem Trend etwas seltener in Vollzeit arbeiten wollen als Mütter mit Kindern im Alter zwischen 3 und 5 Jahren. Ursächlich hierfür dürfte sein, dass der angebotene Betreuungsumfang für Grundschulkindern vielfach deutlich geringer ist als für Kindergartenkinder und bei diesen zudem die Erledigung der Hausaufgaben und Einübung des Unterrichtsstoffs sichergestellt werden muss.

Ein sehr traditionelles Rollenbild möchte nur eine Minderheit der Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren leben. So wollen nur 12,4 Prozent überhaupt nicht am Arbeitsmarkt aktiv werden und der Anteil derer, die nur eine kleine Teilzeit mit weniger als 20 Wochenstunden wünschen, liegt unter den erwerbstätigen Müttern bei 11,8 Prozent. Hingegen möchten insgesamt 59,9 Prozent der erwerbstätigen Mütter einer Tätigkeit in Vollzeit oder vollzeitnaher Teilzeit mit über 27 Wochenstunden nachgehen. Allerdings ist die Lage hier bei Müttern in verschiedenen sozio-ökonomischen Kontexten sehr unterschiedlich, wie die Abbildung 3-3 und 3-4 zeigen. Besonders heraus stechen die Mütter in Ostdeutschland, die mit einem Anteil von 44,3 Prozent viel häufiger in Vollzeit erwerbstätig werden wollen als die Mütter insgesamt mit 26,7 Prozent. Auch wollen die erwerbstätigen Mütter in Ostdeutschland mit einem Anteil von 13,5 Prozent sehr viel seltener in einer nicht vollzeitnahen Teilzeit im Umfang von unter 28 Stunden arbeiten als die Mütter insgesamt mit 40,2 Prozent. Obschon die Wiedervereinigung zum Zeitpunkt der Erhebung der Daten im Jahr 2018 bereits mehr als ein Vierteljahrhundert zurückgelegen hat, unterscheiden sich die Mütter auf dem Gebiet der ehemaligen DDR mit Blick auf ihre Erwerbswünsche und damit letztlich auch ihre Anforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf also immer noch grundlegend von Müttern in Westdeutschland.

Auch ist die Lage je nach Bildungsstand sehr unterschiedlich. So möchte mit 25,4 Prozent mehr als ein Viertel der 25- bis 54-jährigen Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, wohingegen die entsprechenden Anteile bei den beruflich und akademisch qualifizierten Müttern jeweils bei unter 10 Prozent liegen. Auch Frauen mit drei und mehr Kindern und zugewanderte Frauen bevorzugen mit 18,9 Prozent und 19,3 Prozent

vergleichsweise häufig dieses sehr traditionelle Rollenbild. Nimmt man die in den Abbildungen 3-5 bis 3-11 dargestellten Ergebnisse der multivariaten Analysen² für alle Mütter mit in den Blick, so zeigt sich, dass die ersten beiden Unterschiede auch unter Kontrolle für die anderen potenziellen Determinanten der Erwerbswünsche Bestand haben. Der Anteil der Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss, die keine Erwerbstätigkeit wünschen, liegt unter sonst gleichen Bedingungen um 9,0 Prozentpunkte höher als bei den Müttern mit beruflichem Abschluss und der Abstand zwischen den Müttern mit zwei und mehr Kindern und den Müttern mit nur einem Kind beträgt 7,1 Prozentpunkte. Hingegen liegt der Unterschied zwischen Zuwanderinnen und Müttern ohne Migrationshintergrund unter sonst gleichen Bedingungen nur bei 4,3 Prozentpunkten. Dieser Befund ist familienpolitisch hochbedeutend, da bildungsferne Familien kaum am öffentlichen Diskurs teilhaben und die Bedürfnisse und Wünsche niedrigqualifizierter Mütter entsprechend selten artikuliert werden.

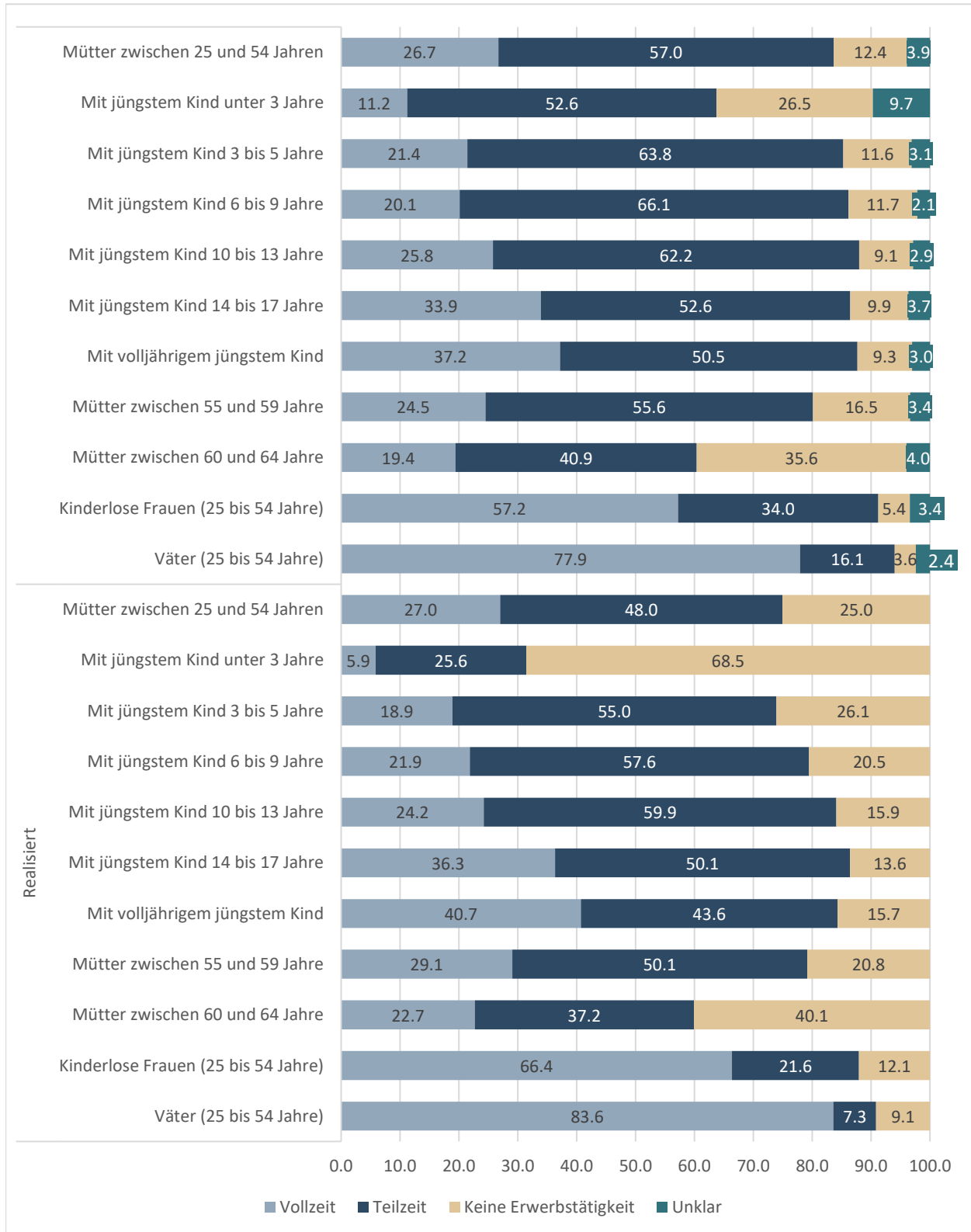
Hingegen möchten Mütter mit Hochschulabschluss besonders häufig in Vollzeit arbeiten, wobei der Unterschied unter sonst gleichen Bedingungen zu den beruflich qualifizierten Müttern mit 7,6 Prozentpunkten ebenfalls groß ist. Beachtlich ist dabei, dass sich bei der Differenzierung nach den verschiedenen Teilzeitformen für die erwerbstätigen Mütter überall außer bei der Vollzeit negative Werte ergeben. Bei der kleinen Teilzeit mit unter 20 Stunden sind diese mit 4,2 Prozentpunkten jedoch besonders hoch. Auch Mütter ohne Partner wollen, wie vor dem Hintergrund des in der Regel fehlenden zweiten Einkommens nicht anders zu erwarten, besonders häufig einer Vollzeittätigkeit nachgehen. Unter sonst gleichen Bedingungen ist der Unterschied zu den Müttern in einer Partnerschaft mit 11,2 Prozentpunkten allerdings nur rund halb so hoch wie zwischen ost- und westdeutschen Frauen mit 20,2 Prozentpunkten. Hier hat die Kontrolle für die anderen Determinanten der Arbeitszeitwünsche der Mütter einen besonders großen Einfluss auf die Befunde. So steigt die Wahrscheinlichkeit einer Alleinerziehung mit dem Alter des jüngsten Kinders, mit dem auch die Erwerbswünsche der Mütter in Partnerschaften zunehmen.

Nimmt man die in den Abbildungen 3-11 bis 3-18 dargestellten Ergebnisse der multivariaten Analysen für die Mütter in Partnerschaften in den Blick, stechen die Schätzwerte für den Bruttomonatslohn des Partners sehr stark heraus. Verdient der Partner 4.000 Euro und mehr, liegt der Anteil der Mütter, die einer Vollzeittätigkeit nachgehen wollen unter sonst gleichen Bedingungen um 19,3 Prozentpunkte niedriger als, wenn es zwischen 1.200 Euro und 2.400 Euro sind. Auch für einen Lohn von 2.400 Euro bis 4.000 Euro ergibt sich im Vergleich zu dieser Referenzkategorie ein großer Unterschied von 16,0 Prozentpunkten. Das entsprechende Gegenbild findet sich bei der Teilzeittätigkeit, wohingegen sich das Einkommen des Partners bei der Nichterwerbstätigkeit kaum auswirkt. In der Differenzierung nach verschiedenen Teilzeitformen für die erwerbstätigen Mütter zeigt sich zudem, dass die Unterschiede bei der großen Teilzeit zwischen 20 und 27 Stunden besonders groß sind. Auch der Bildungsstand des Partners hat einen Einfluss auf die Erwerbswünsche. So wollen erwerbstätige Mütter mit Partnern ohne berufsqualifizierenden Abschluss häufiger in kleiner Teilzeit arbeiten als Mütter mit beruflich qualifizierten Partnern. Dies unterstreicht die auf Basis der Bildungsstände der Mütter bereits getroffene Aussage, dass in bildungsfernen Familien traditionelle Rollenbilder besonders häufig anzutreffen sind.

² Auf einen Ausweis der Ergebnisse für die mitbetrachtete Kategorie *unklar* wurde hier und im Folgenden verzichtet

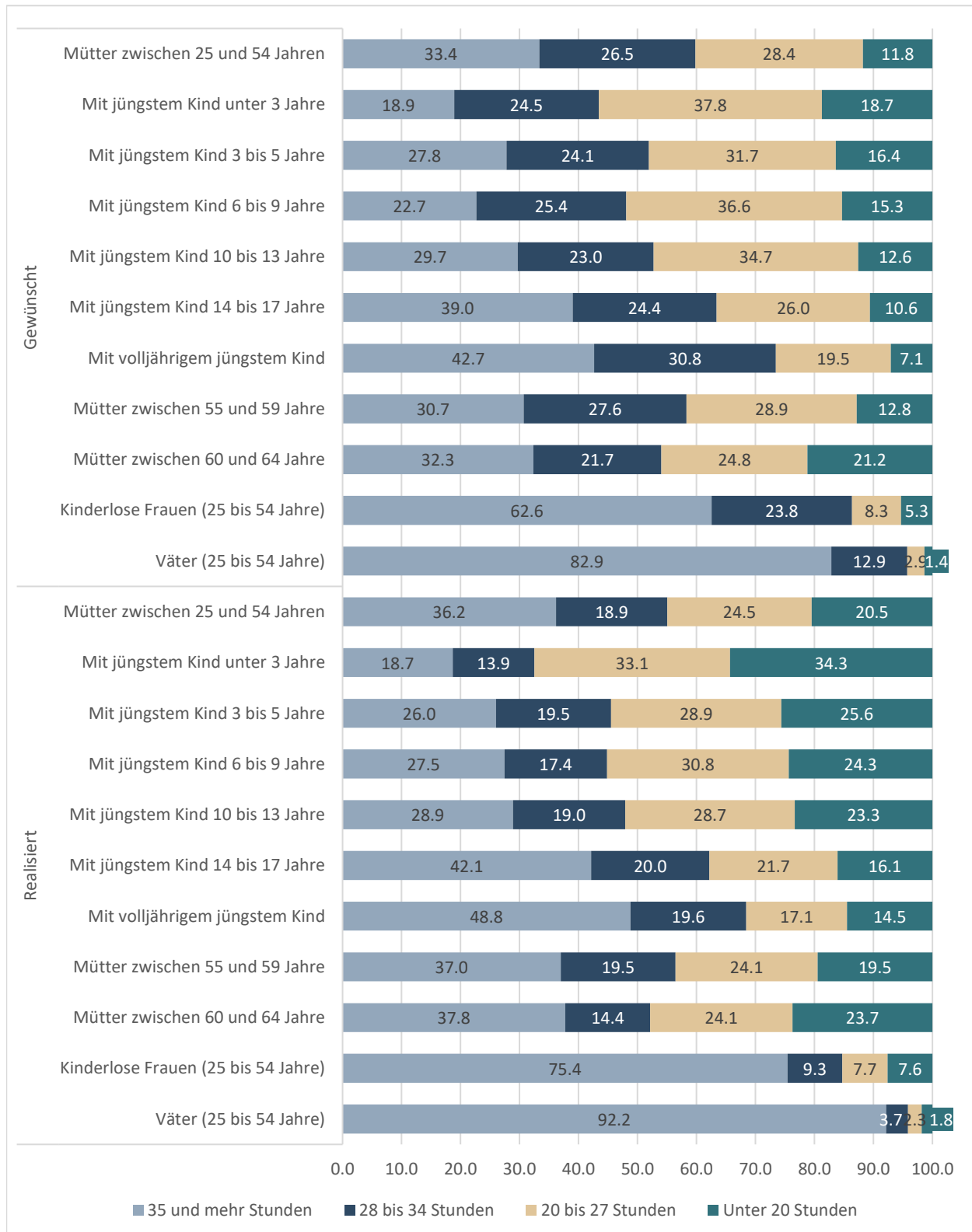
Abbildung 3-1: Gewünschter Erwerbsumfang nach Alter des jüngsten Kindes

Soweit nicht anders angegeben: Frauen im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

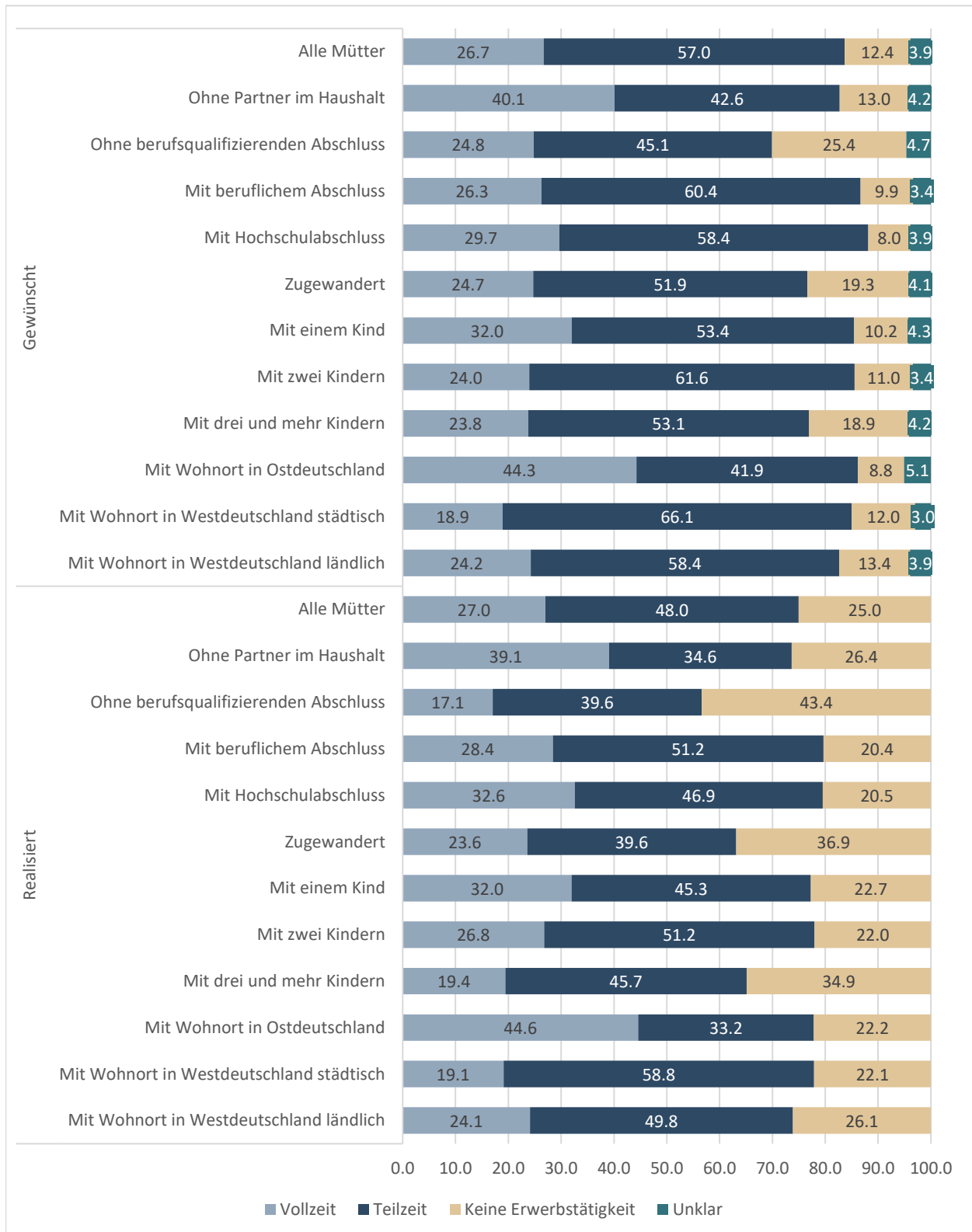
Abbildung 3-2: Gewünschte Arbeitszeit nach Alter des jüngsten Kindes

 Soweit nicht anders angegeben: **erwerbstätige** Frauen im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent


Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-3: Gewünschter Erwerbsumfang nach Charakteristika der Mutter

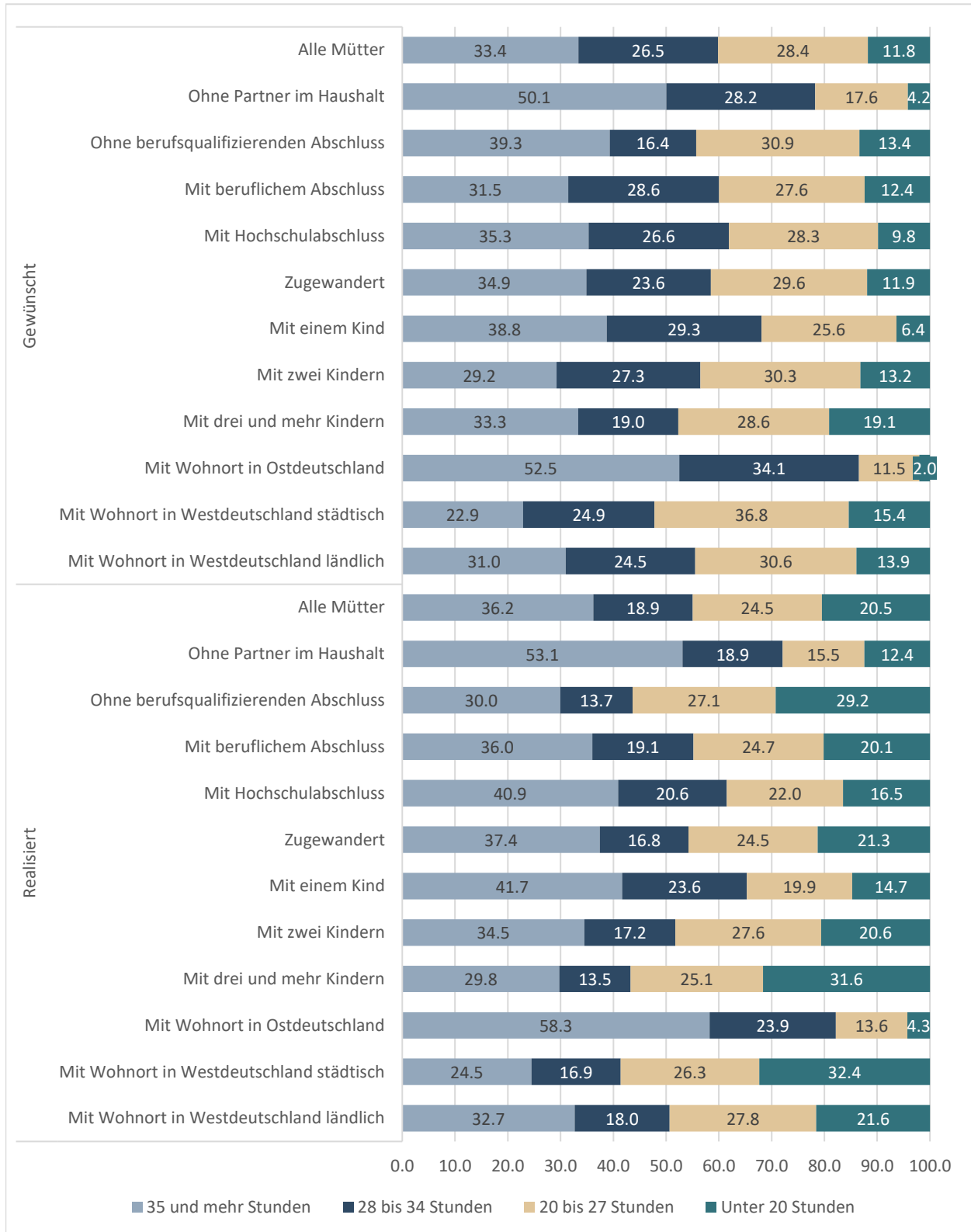
Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

Abbildung 3-4: Gewünschte Arbeitszeit nach Charakteristika der Mutter

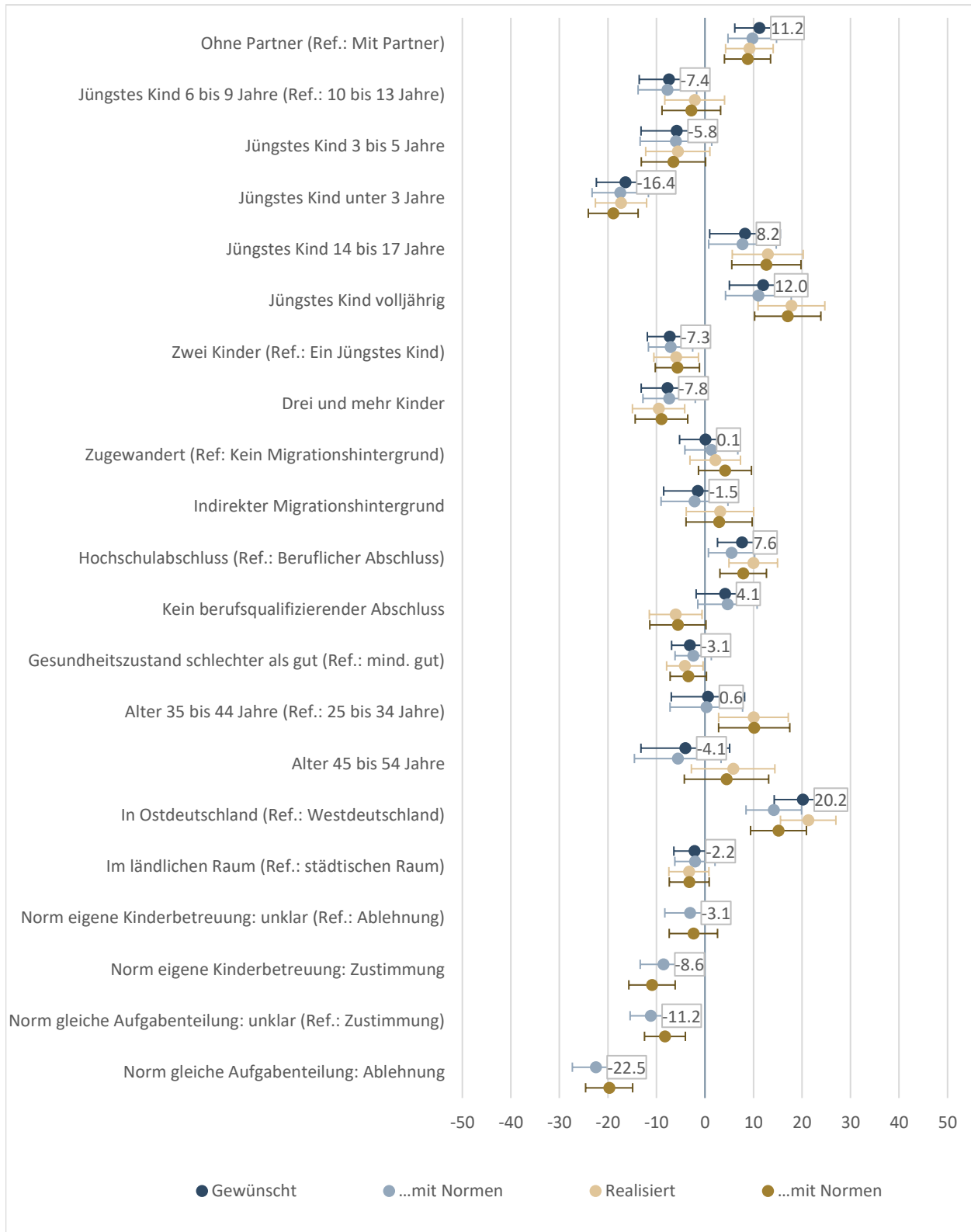
Erwerbstätige Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

Abbildung 3-5: Determinanten des Erwerbsumfangs Vollzeit

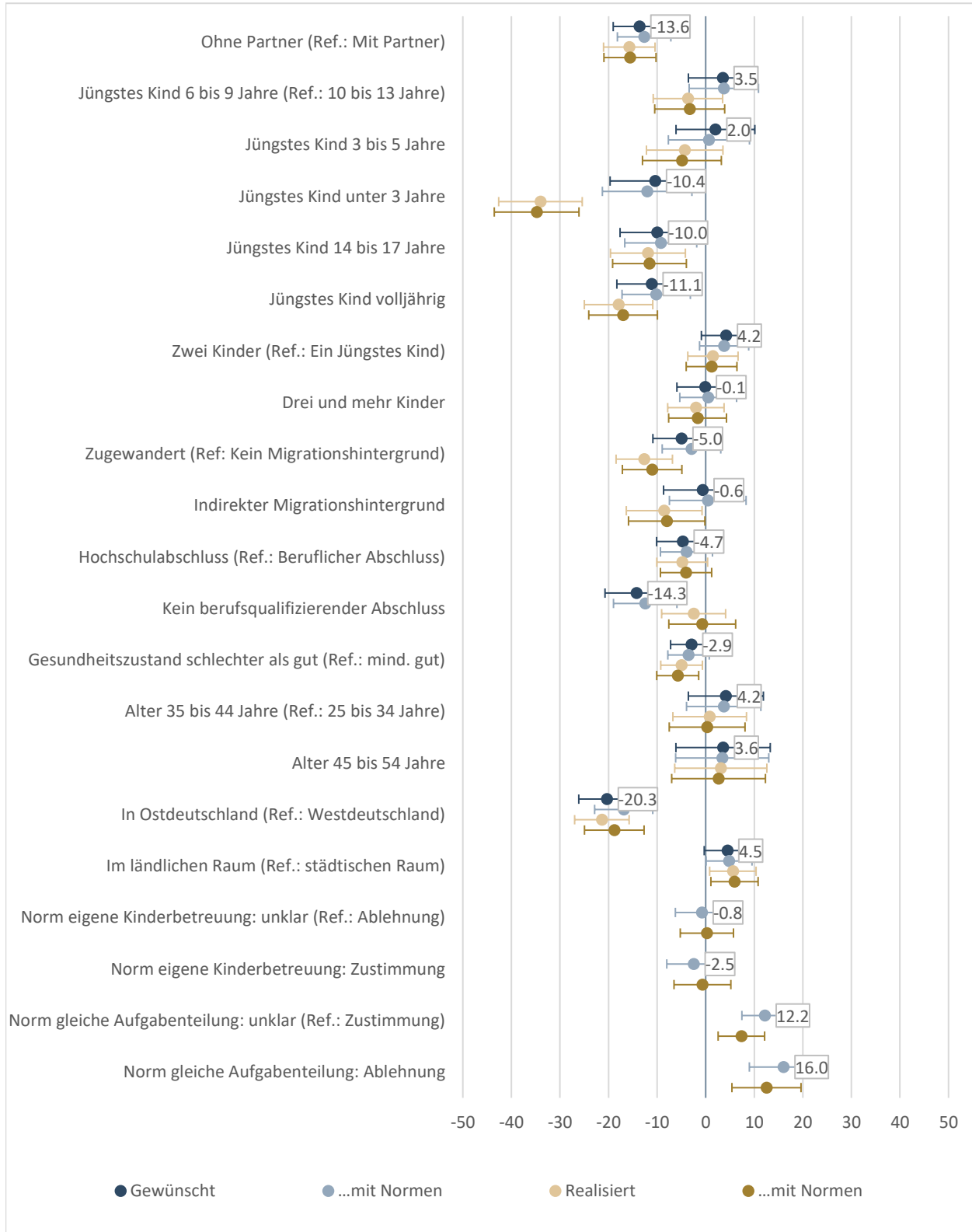
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-6: Determinanten des Erwerbsumfangs Teilzeit

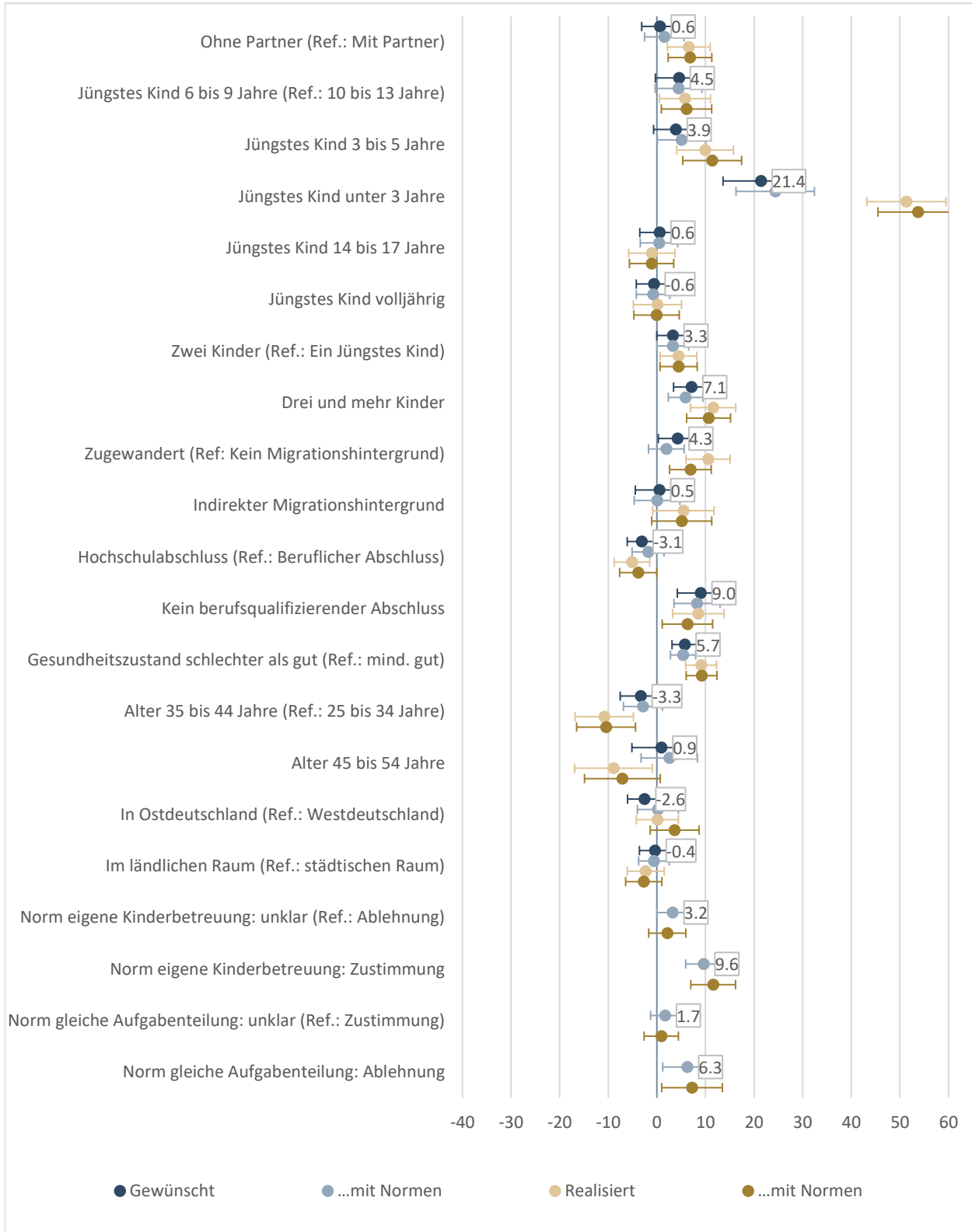
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-7: Determinanten des Erwerbsumfangs nicht erwerbstätig

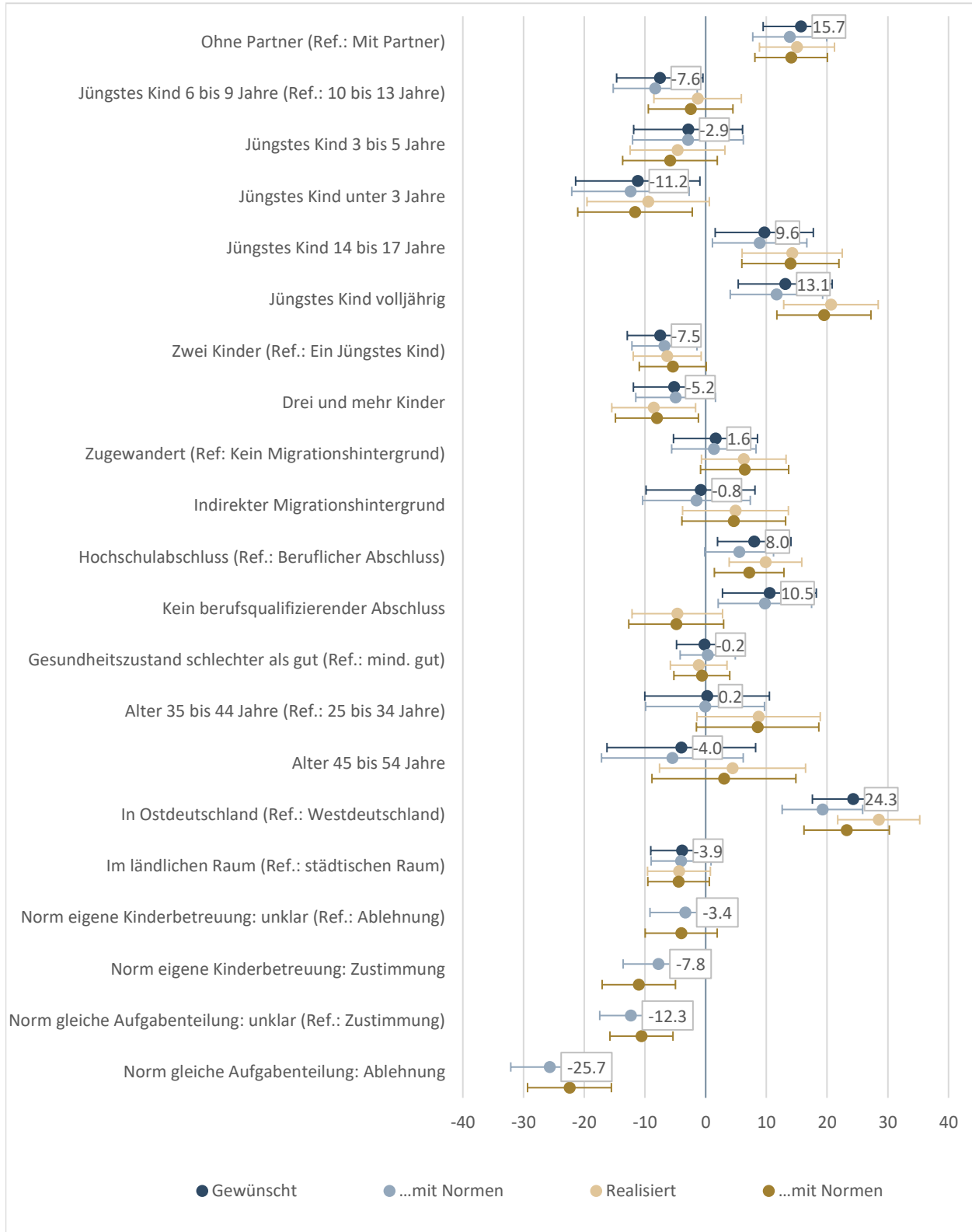
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-8: Determinanten der Arbeitszeit über 35 Stunden

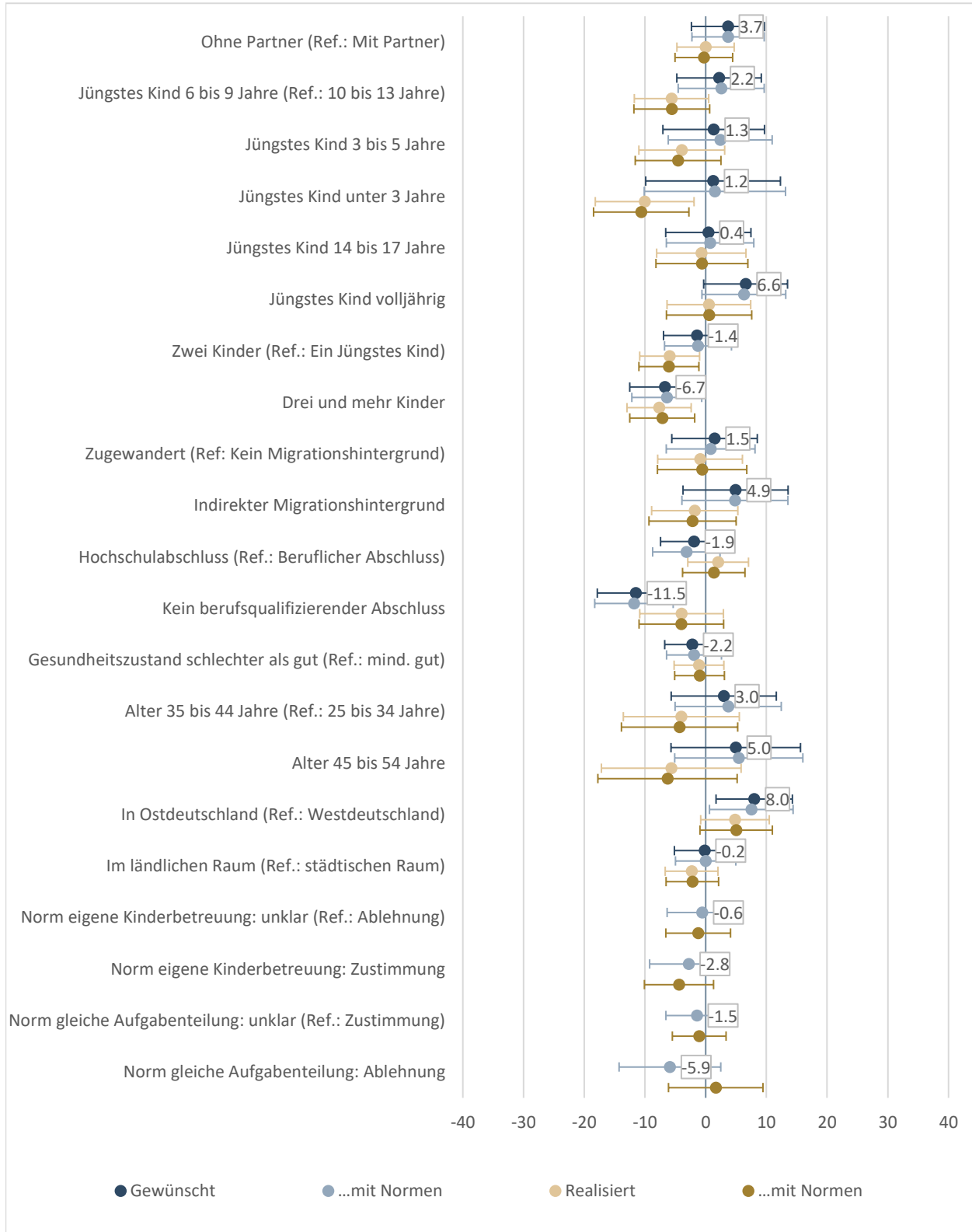
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar),
erwerbstätige Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-9: Determinanten der Arbeitszeit 28 bis 34 Stunden

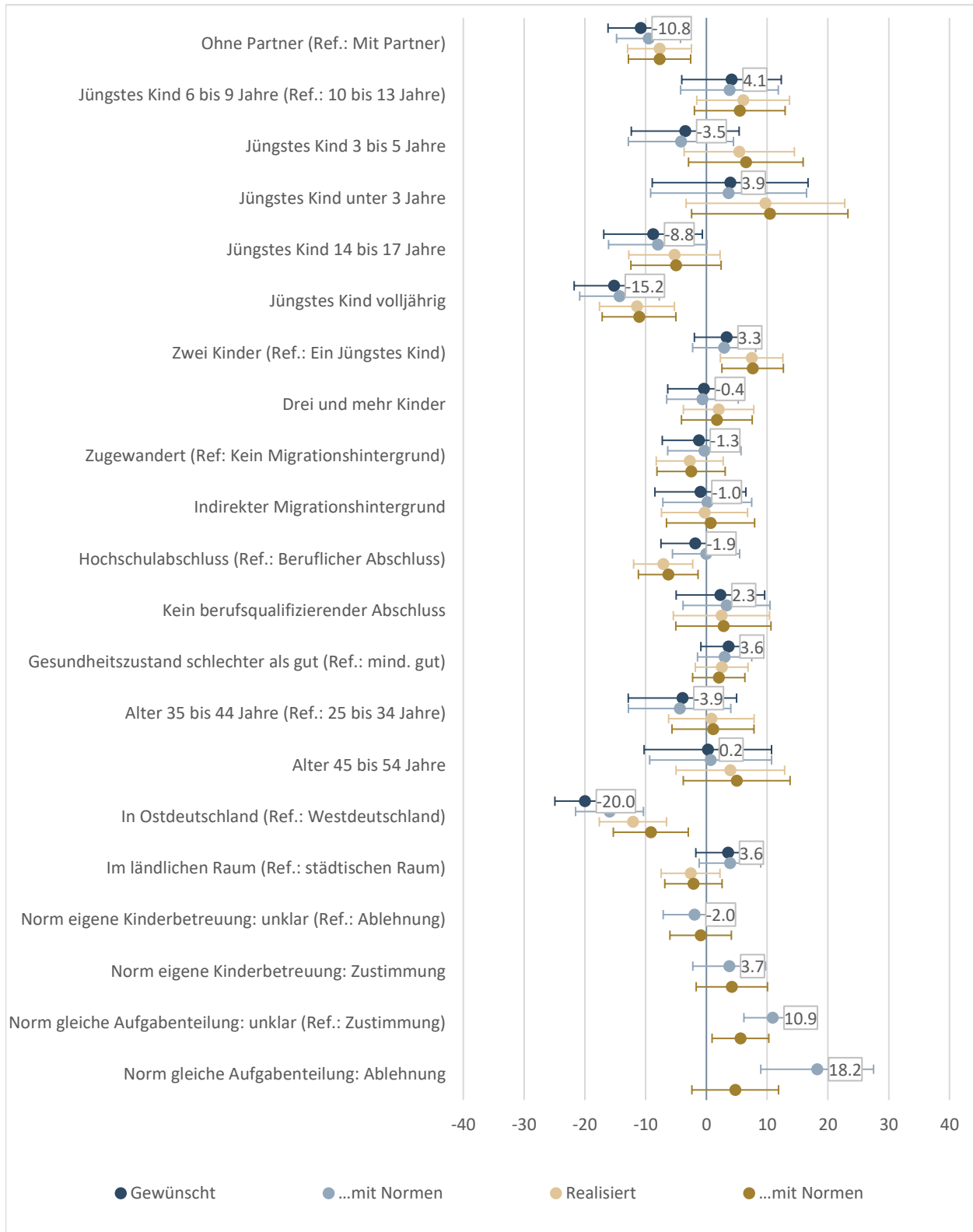
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-10: Determinanten der Arbeitszeit 20 bis 27 Stunden

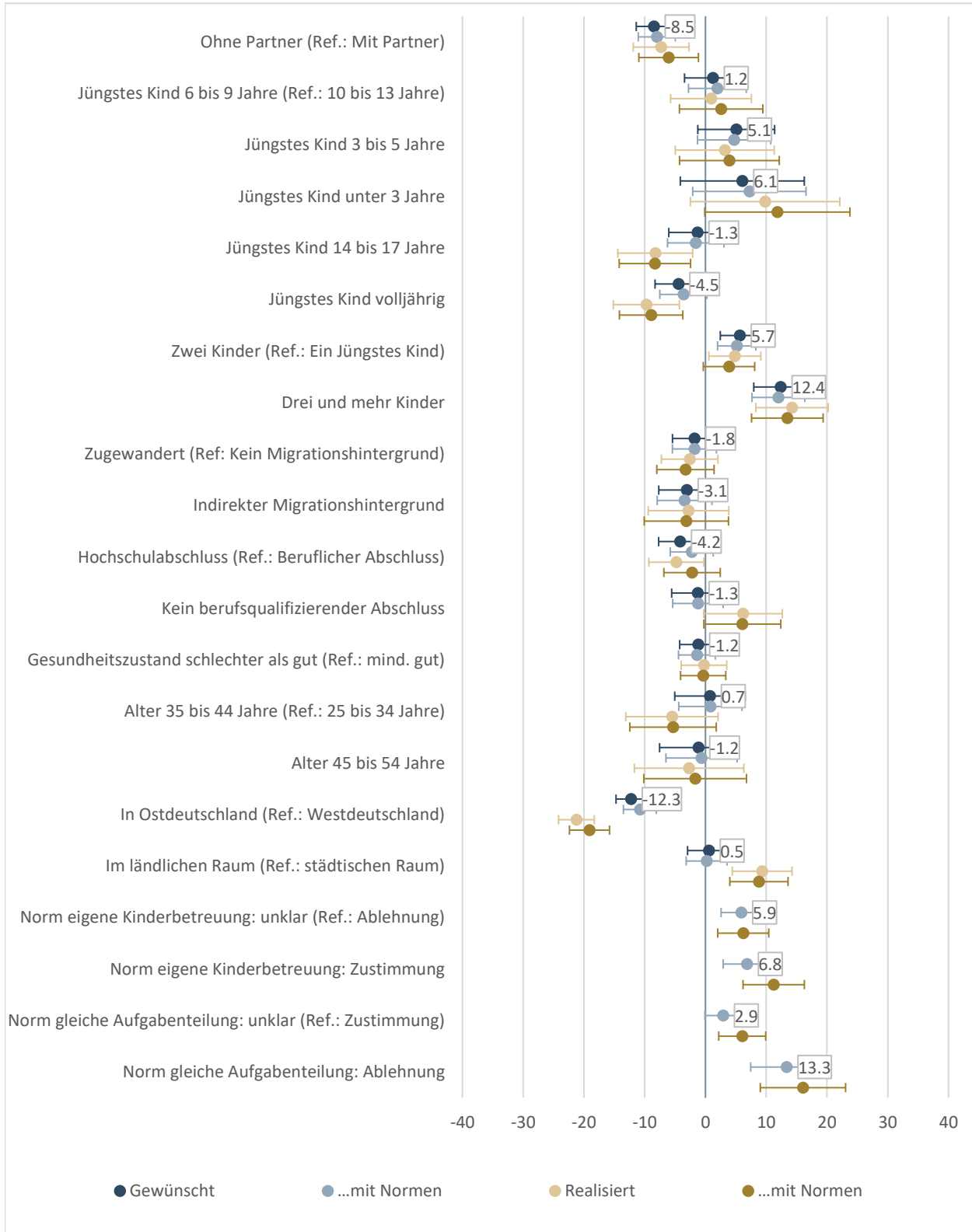
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-11: Determinanten der Arbeitszeit unter 20 Stunden

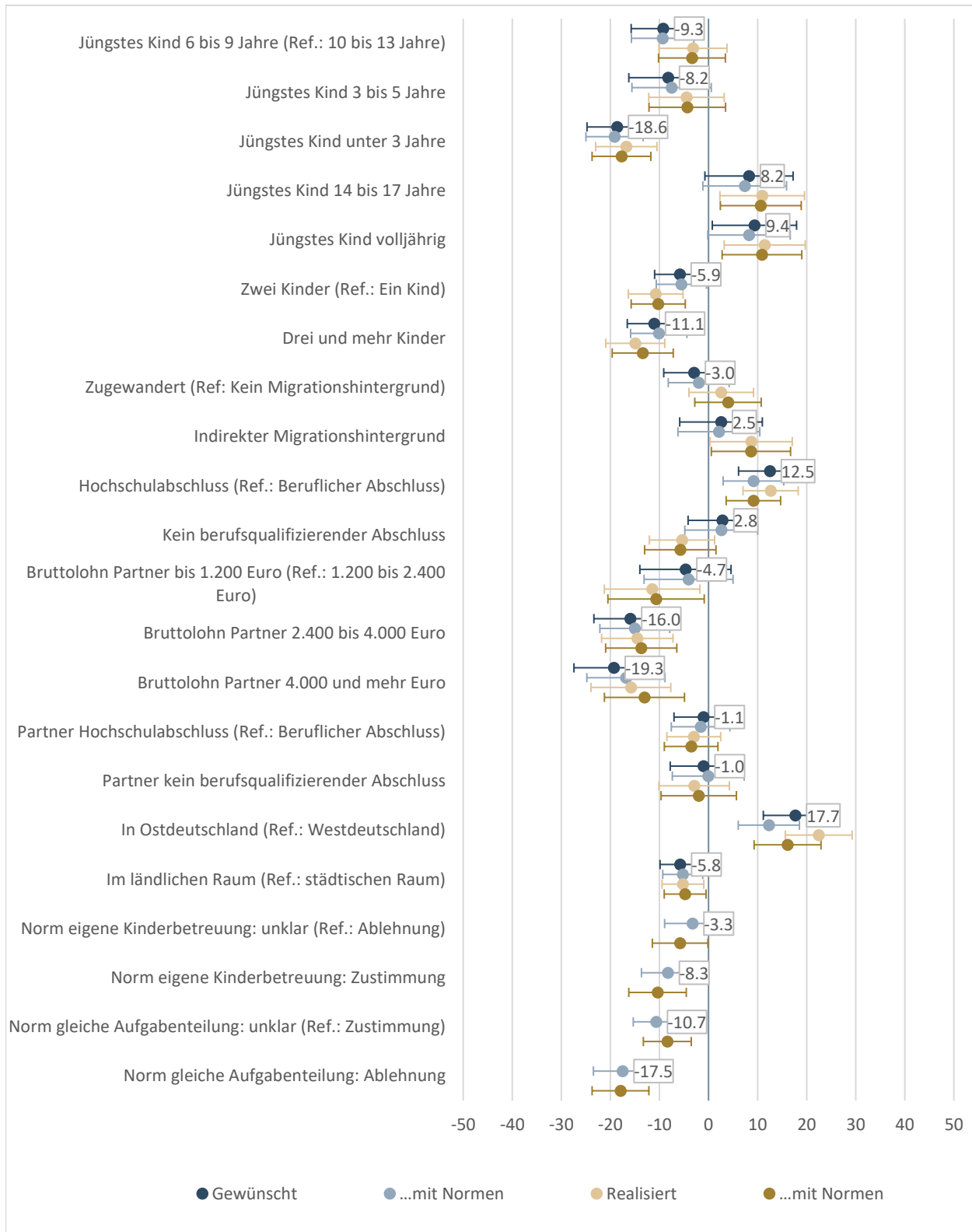
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-12: Determinanten des Erwerbsumfangs Vollzeit – Mütter in Partnerschaft

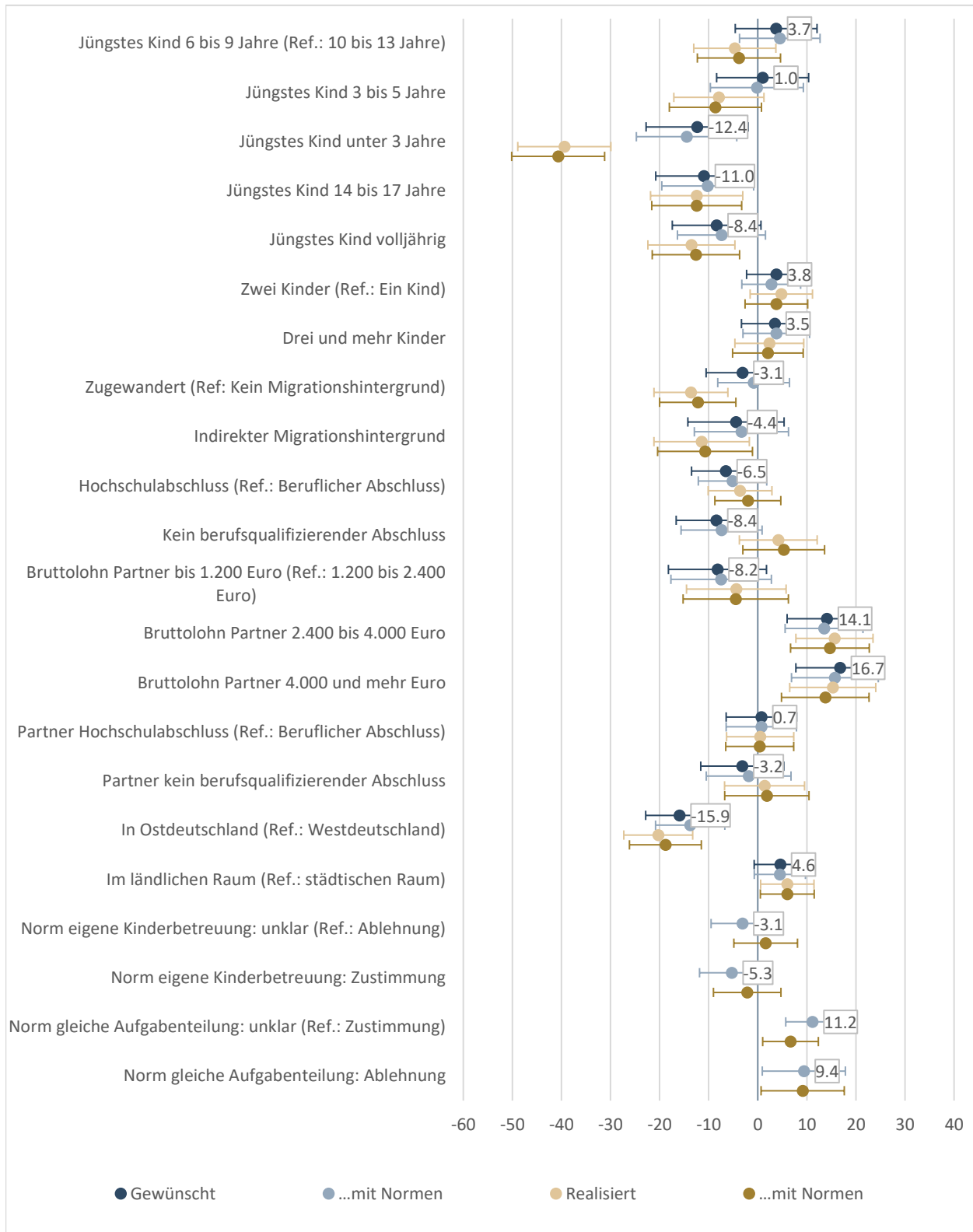
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-13: Determinanten des Erwerbsumfangs Teilzeit – Mütter in Partnerschaft

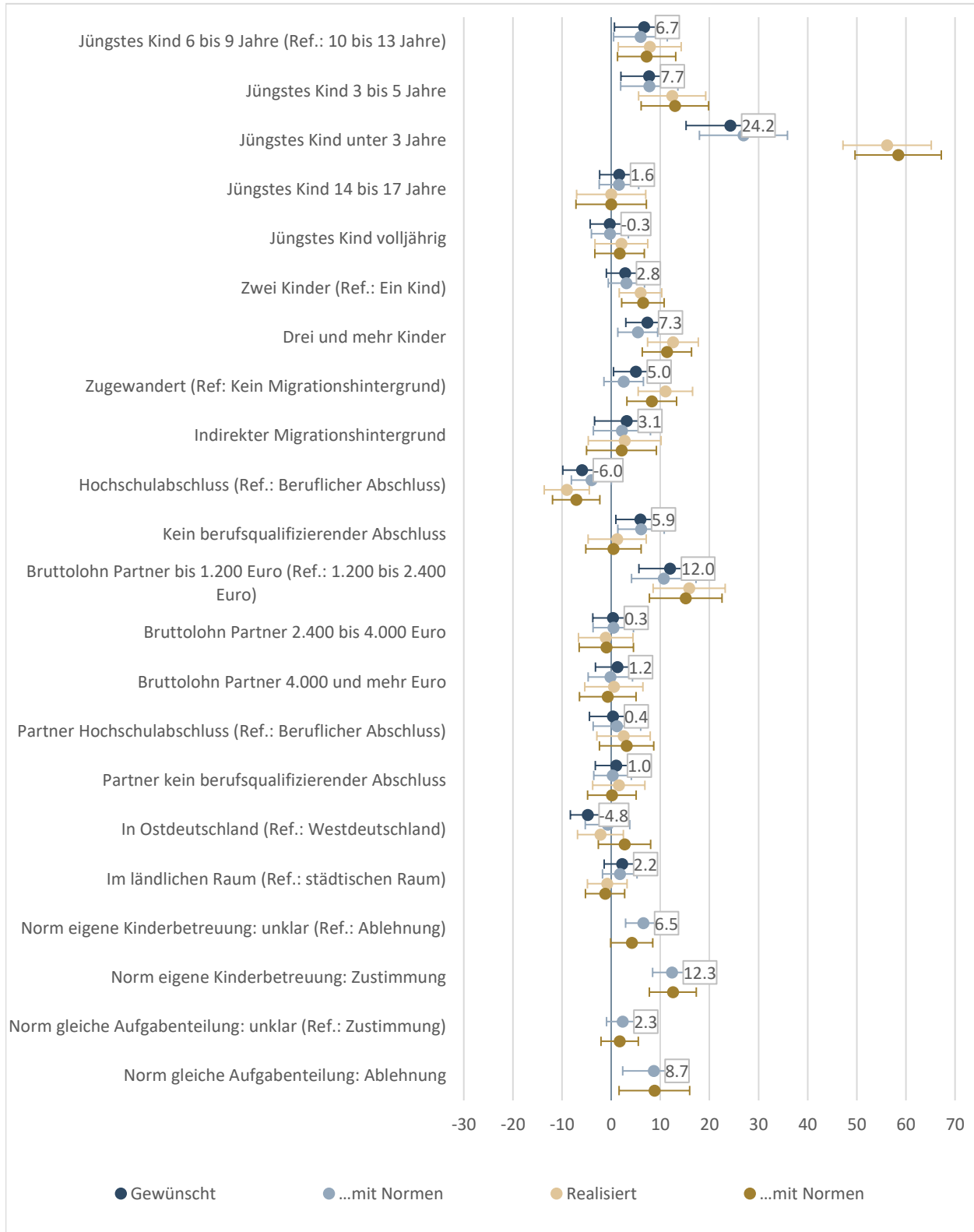
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-14: Determinanten des Erwerbsumfangs nicht erwerbstätig – Mütter in Partnerschaft

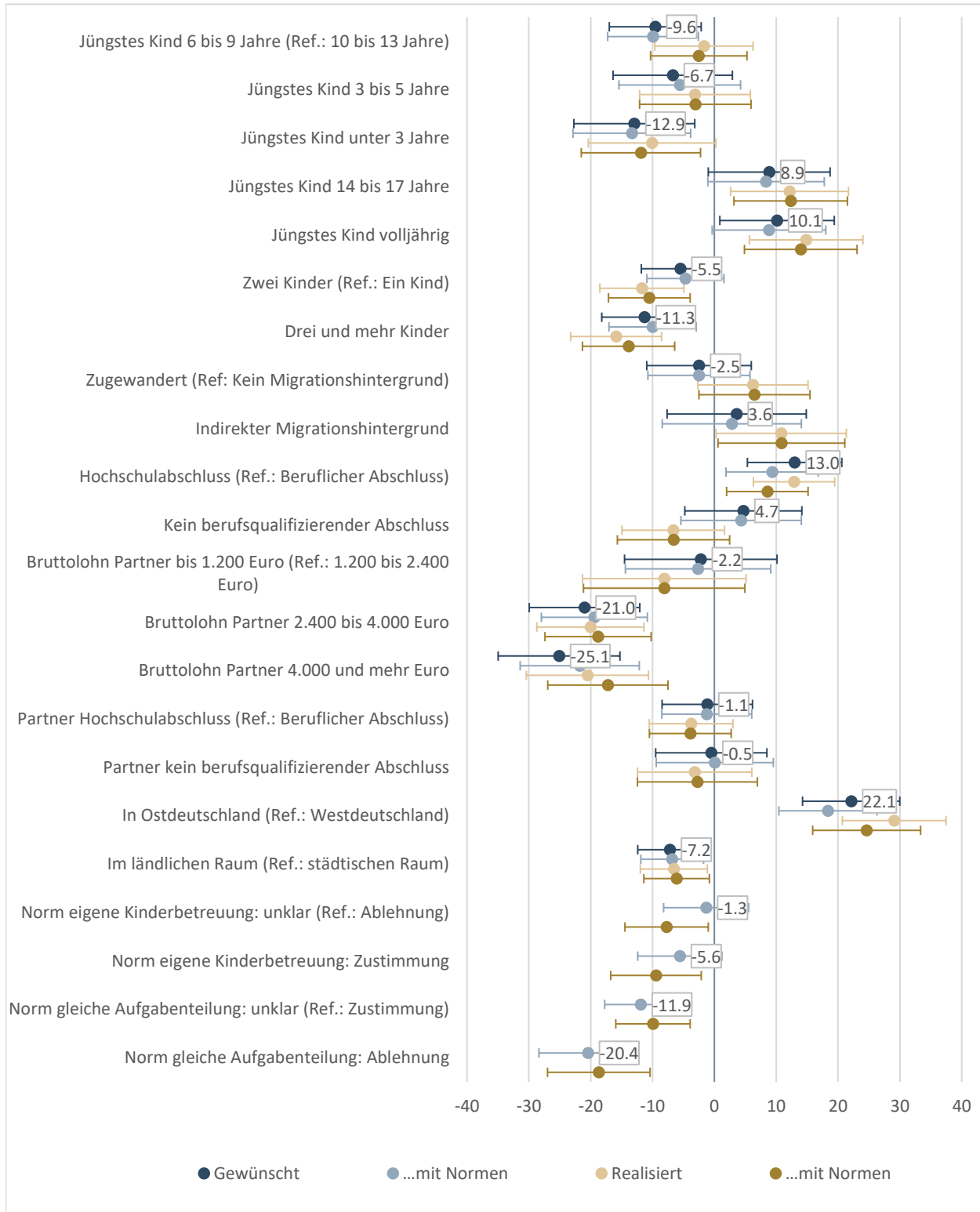
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-15: Determinanten der Arbeitszeit über 35 Stunden – Mütter in Partnerschaft

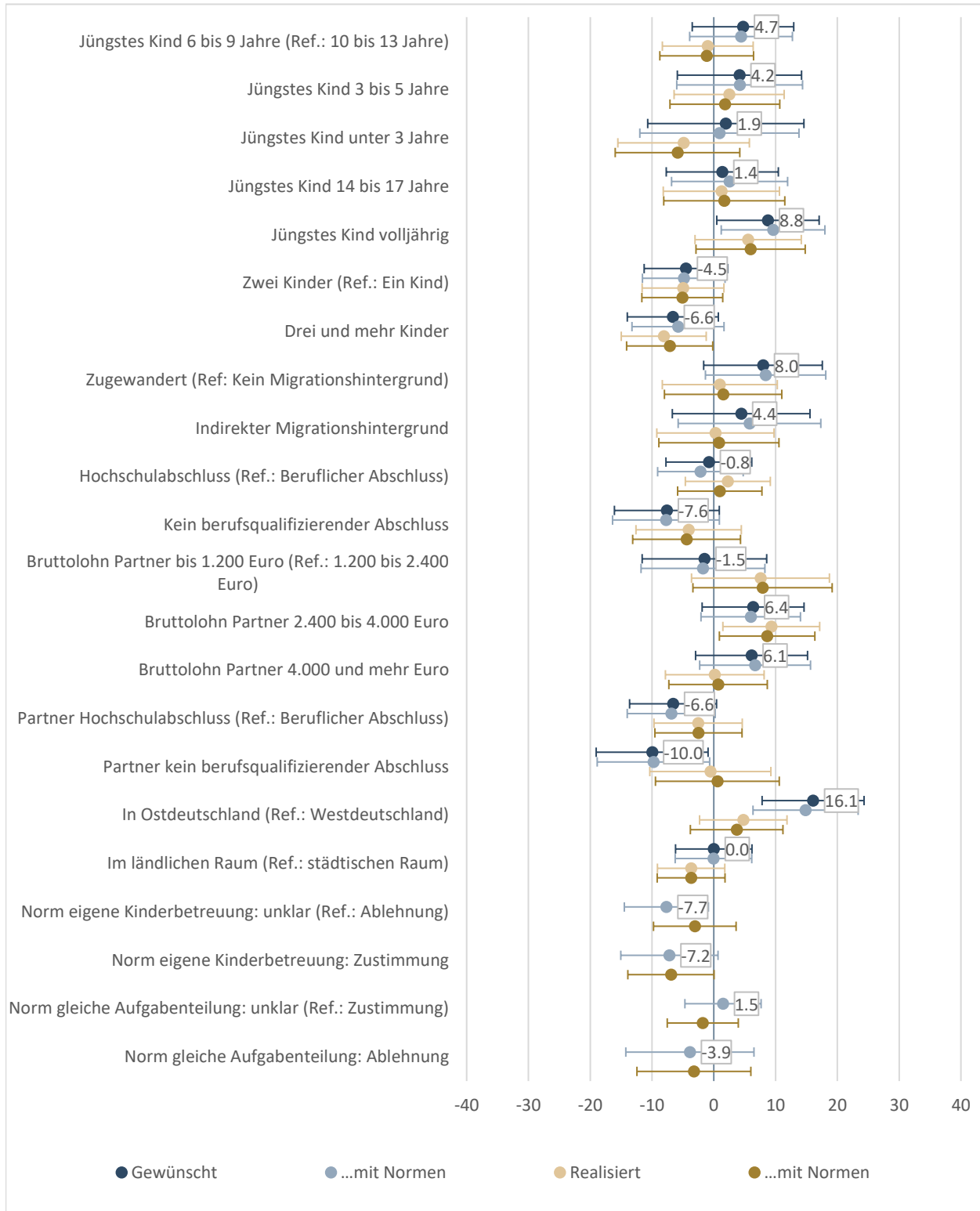
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-16: Determinanten der Arbeitszeit 28 bis 34 Stunden - Mütter in Partnerschaft

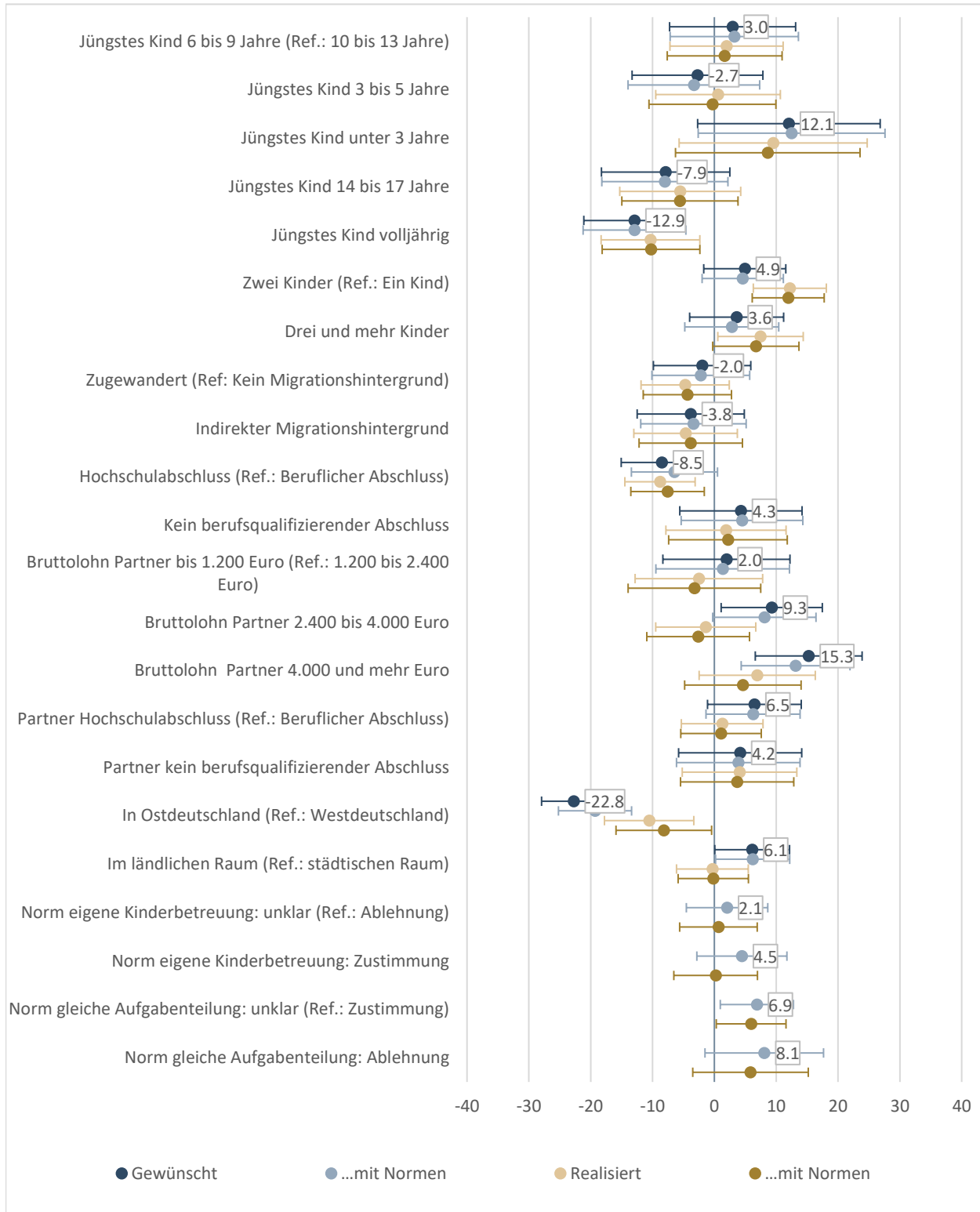
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-17: Determinanten der Arbeitszeit 20 bis 27 Stunden – Mütter in Partnerschaft

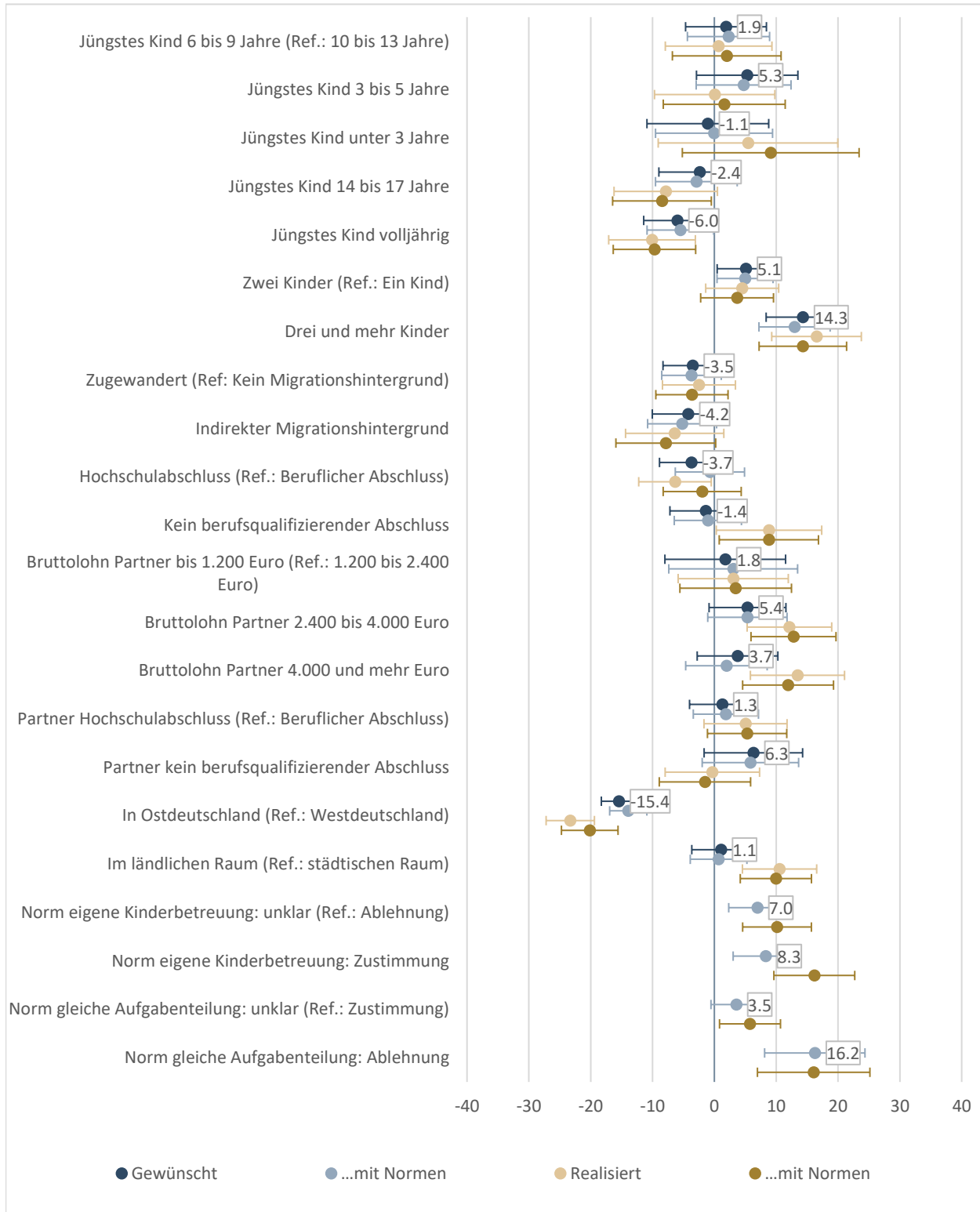
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-18: Determinanten der Arbeitszeit unter 20 Stunden – Mütter in Partnerschaft

Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar) unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand, **erwerbstätige** Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

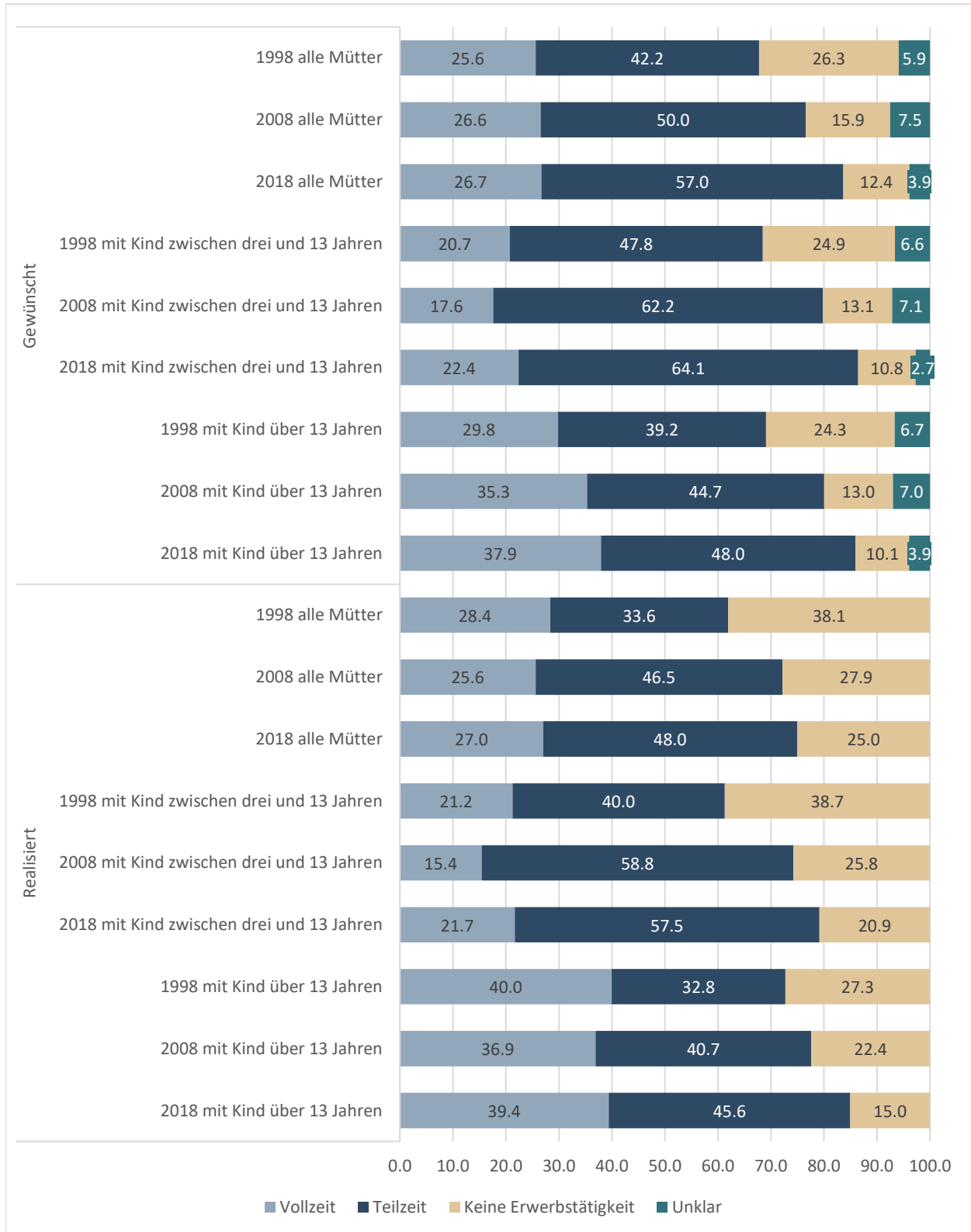
Die Schätzungen mit Kontrollen für die erwerbsbezogenen Normen zeigen überdies, dass Mütter, die eine gleiche Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau ablehnen, unter sonst gleichen Bedingungen wesentlich häufiger nicht erwerbstätig sind oder in kleiner Teilzeit arbeiten und seltener einer Vollzeittätigkeit nachgehen wollen. Ein ähnliches Bild findet sich auch für die Mütter, die der Meinung sind, dass ein Kind im Alter unter drei Jahren unter der Erwerbstätigkeit der Mutter leiden würde. Bemerkenswerter als dieser Befund ist, dass sich durch das hinzufügen der zusätzlichen Variablen die Schätzwerte für die anderen Determinanten nicht substantiell ändern. Das bedeutet, dass etwa der Wirkungszusammenhang zwischen Bildungsstand und Erwerbswünschen der Mutter nur zu einem geringen Teil über die Unterschiede bei den erwerbsbezogenen Normen, insoweit sie hier erfasst werden, verlaufen kann.

Abschließend wurden in den Abbildungen 3-19 und 3-20 noch die Entwicklungen der gewünschten Erwerbsumfänge und Arbeitszeiten der Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren in den letzten 20 Jahren dargestellt. Zudem wurden jeweils auch Werte für die Frauen mit Kindern im Alter zwischen drei und 13 Jahren, bei denen noch ein substantieller Betreuungsbedarf besteht, und mit Kindern im Alter über 13 Jahren, bei denen dies in der Regel nicht mehr der Fall ist, mitausgewiesen. Sowohl insgesamt als auch bei beiden Teilgruppen zeigt sich, dass immer weniger Mütter nicht erwerbstätig sein wollen. Dabei ging die Tendenz bei den Müttern mit jüngeren Kindern zwischen den Jahren 1998 und 2008 zunächst zu Teilzeitformen mit einem beschränkten Stundenumfang, wohingegen im letzten Jahrzehnt die Vollzeit und vollzeitnahe Teilzeit mit über 28 Stunden immer häufiger die gewünschte Erwerbsform ist.

Dies dürfte sich mit den sich verändernden Lebensläufen der Frauen in den nächsten Jahren auch so fortsetzen. Zu verweisen ist hier insbesondere auf die Bildungsexpansion, in deren Zug die Frauen die Männer beim Bildungsstand inzwischen überholt haben (Geis-Thöne, 2021). Zwar ist davon auszugehen, dass die Frauen auf absehbare Zeit auch weiterhin einen großen Teil der familiären Aufgaben übernehmen, jedoch werden sie dabei voraussichtlich bessere Unterstützungsnetzwerke einfordern, um ihre beruflichen Karrieremöglichkeiten stärker zu verwirklichen. Allerdings bleibt für Frauen, bei denen die Karriere- und Einkommensperspektiven insbesondere vor dem Hintergrund ihres Bildungsstands begrenzt sind, ein traditionelles Rollenbild gegebenenfalls auch weiterhin attraktiv. Auch wenn die Erwerbswünsche im Schnitt weiter zunehmen, wird es aller Voraussicht nach auch weiterhin in größerem Maße Mütter geben, die nicht oder nur in geringem Umfang am Arbeitsmarkt aktiv werden wollen.

Abbildung 3-19: Gewünschter Erwerbsumfang im Zeitverlauf

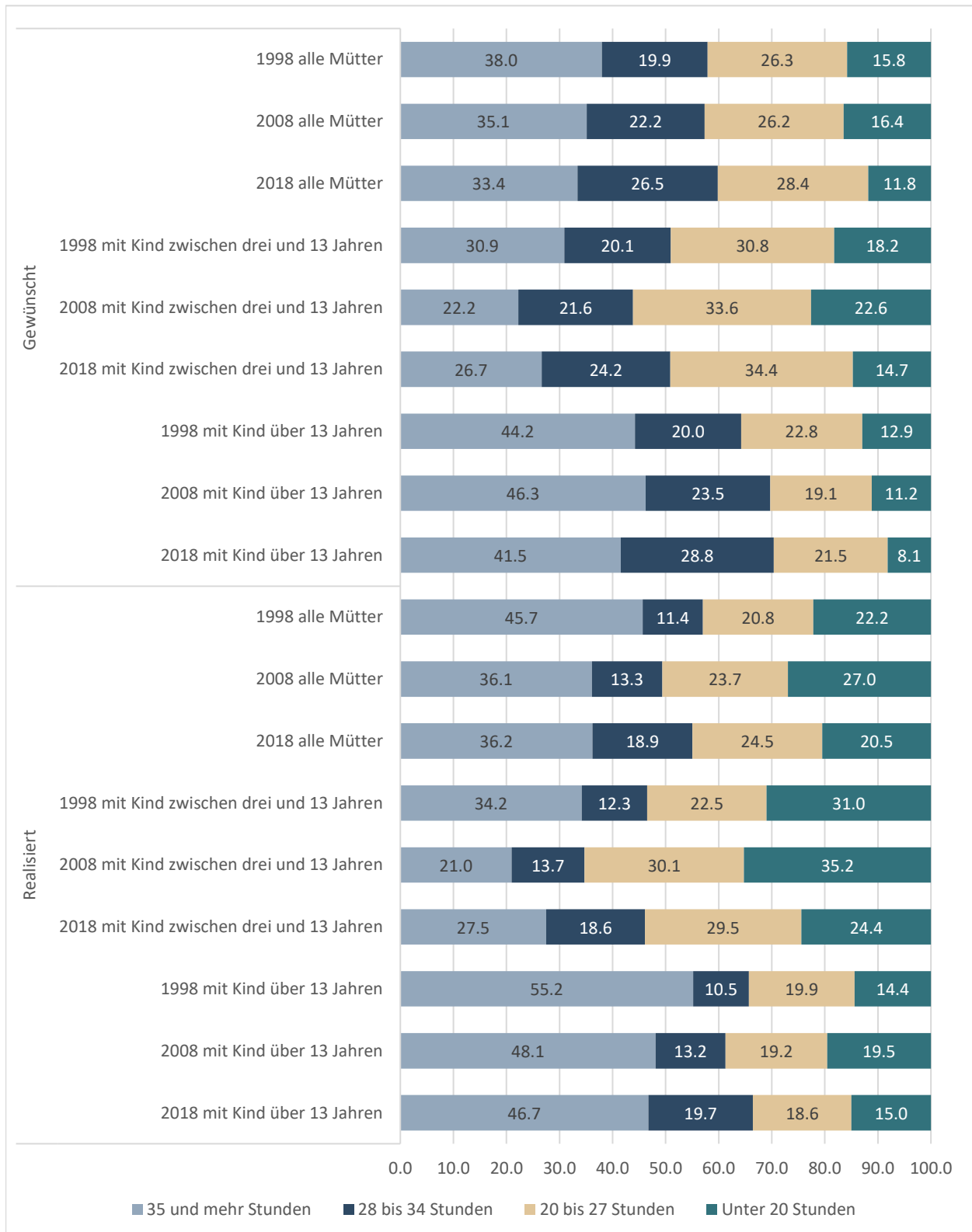
Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 3-20: Gewünschte Arbeitsstunden im Zeitverlauf

Erwerbstätige Mütter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

4 Erwerbsbezogene Normen von Müttern

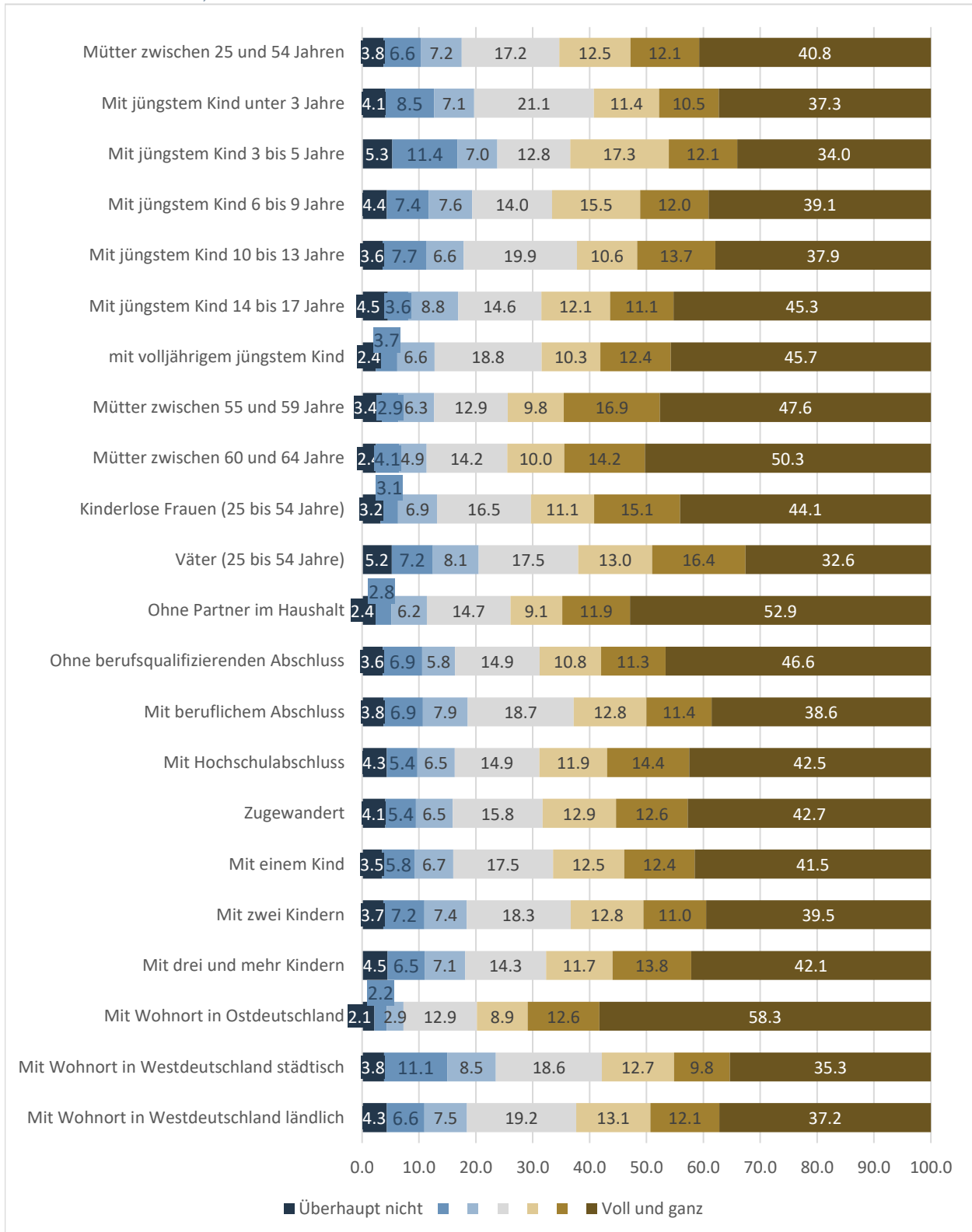
In Abbildung 4-1 wurden zunächst die Angaben der Mütter zu ihrer Einstellung zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau dargestellt. Diese deuten darauf hin, dass der überwiegende Teil von ihnen das Idealbild einer sehr gleichen Aufgabenteilung hat und nur wenige eine Spezialisierung der Partner auf die Bereiche der Erwerbs- und Familienarbeit bevorzugen. So stimmen mit Werten von 6 oder 7 auf einer Skala von 1 bis 7 insgesamt 52,9 Prozent der Aussage „Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide gleich viel erwerbstätig sind und sich beide in gleichem Maße um Haushalt und Familie kümmern“ klar zu und nur 10,4 Prozent lehnen diese mit Werten von 1 und 2 klar ab. Vor diesem Hintergrund wären an sich noch umfangreichere Erwerbswünsche zu erwarten gewesen. So liegt bereits der Anteil der Mütter, die gar keiner Erwerbstätigkeit nachgehen wollen, mit 12,4 Prozent (siehe Abschnitt 3) höher als der Anteil derer, die sich gegen eine gleiche Aufgabenteilung aussprechen. Da die Gleichheit der Geschlechter derzeit ein wichtiges gesellschaftliches Leitbild darstellt, könnte dies auf eine Verzerrung des Antwortverhaltens in Richtung sozialer Erwünschtheit hindeuten, die auch beim Zusammenhang mit den soziodemografischen Charakteristika der Mütter zu Verschiebungen führen kann. Dennoch soll auf eine Betrachtung dieser Frage hier nicht verzichtet werden, da sie einen zentralen Aspekt der erwerbsbezogenen Normen der Mütter sehr zielgenau erfasst.

Wie bei den Erwerbswünschen besteht auch bei den Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ein starker Ost-West-Unterschied. So stimmen im Osten 70,9 Prozent dieser Aussage zu und nur 4,3 Prozent lehnen sie ab. Zudem ist die Zustimmung in Westdeutschland in den ländlichen Gebieten höher als in den städtischen. Allerdings gilt dies, wie die in den Abbildungen 4-2 bis 4-4 dargestellten Ergebnisse der multivariaten Analysen zeigen, nicht unter sonst gleichen Bedingungen. Beachtlich ist, dass zugewanderte Mütter, Mütter mit zwei und mehr Kindern und Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss eine gleiche Aufgabenteilung häufiger positiv beurteilen als Mütter der jeweiligen Referenzkategorien und sich hier damit ein deutlich anders Bild zeigt als bei den Erwerbswünschen. Ein mit 13,0 Prozentpunkten sehr großer Unterschied findet sich hier zwischen Alleinerziehenden und Müttern in Paarfamilien. Auch zeigt sich mit Ausnahme der Mütter mit Kindern im Alter unter drei Jahren derselbe positive Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes wie bei den Erwerbswünschen, der hier vor dem Hintergrund des allgemeingehaltenen Erhebungsinstruments an sich nicht unbedingt zu erwarten gewesen wäre.

Bemerkenswert ist überdies, dass sich in den multivariaten Analysen für die Mütter in Partnerschaft ein sehr starker Zusammenhang mit dem Einkommen des Partners ergibt. So liegt die Ablehnungsrate bei einem Partner mit einem Einkommen von 4.000 Euro und mehr um 12,2 Prozentpunkte höher als bei einem Partner mit 1.200 bis 2.400 Euro. Hier sind also offensichtlich tatsächlich unterschiedliche erwerbsbezogene Normen und nicht nur die Finanzbedarfe der Familie für die geringeren Erwerbswünsche ausschlaggebend. Zudem zeigen die Schätzungen, dass ein negativer Zusammenhang zwischen den Einstellungen, dass eine Erwerbstätigkeit der Mutter Kindern im Alter unter drei Jahren schadet, und, dass Paare ihre Aufgaben gleich aufteilen sollen, besteht. Dies ist auch nicht anders zu erwarten, beachtlich ist hingegen, dass sich durch diese Kontrolle die anderen Schätzwerte nicht maßgeblich verschieben.

Abbildung 4-1: Normen zur Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau

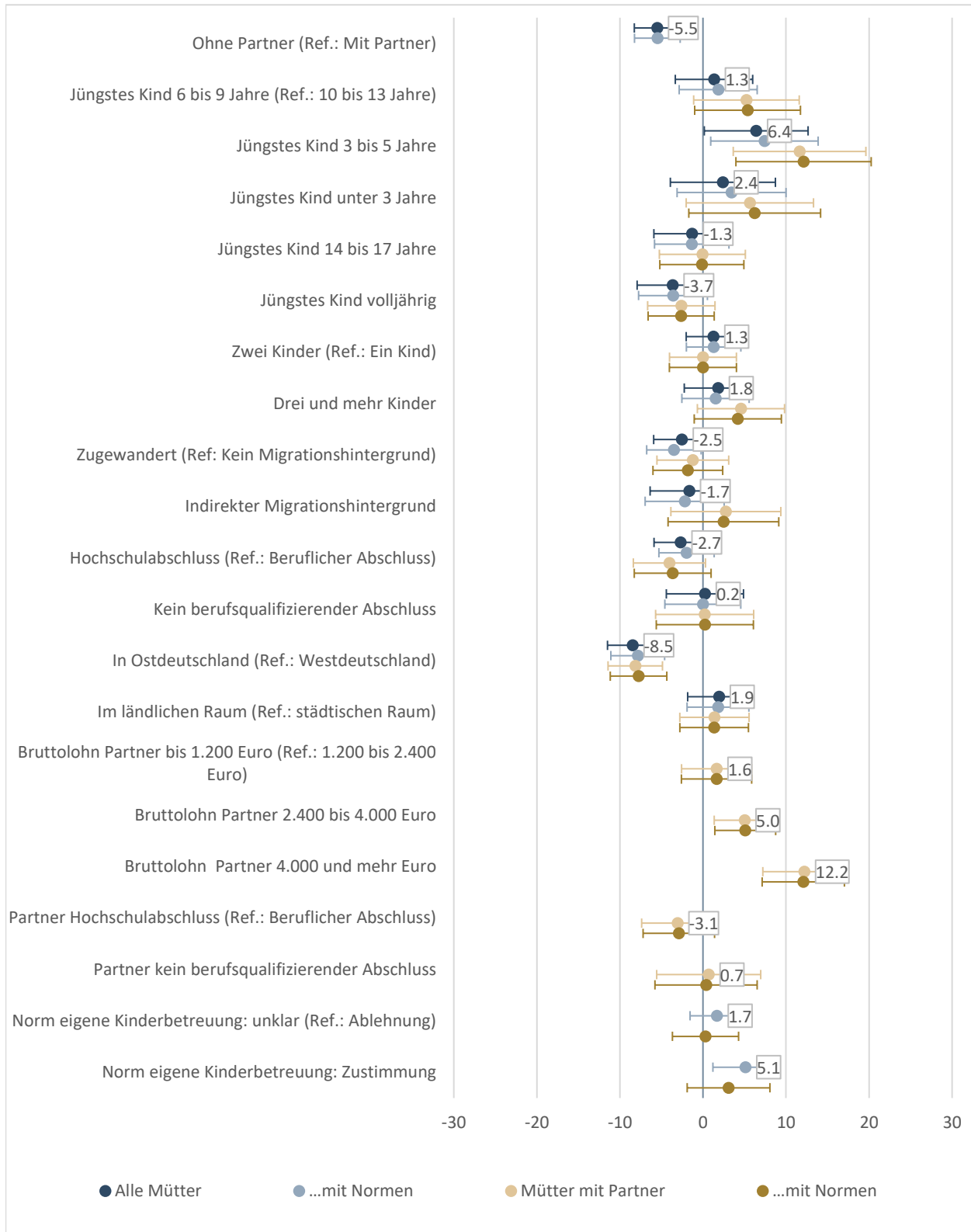
Einstellung zur Aussage „Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide gleich viel erwerbstätig sind und sich beide in gleichem Maße um Haushalt und Familie kümmern“. Soweit nicht anders angegeben Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

Abbildung 4-2: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung Ablehnung

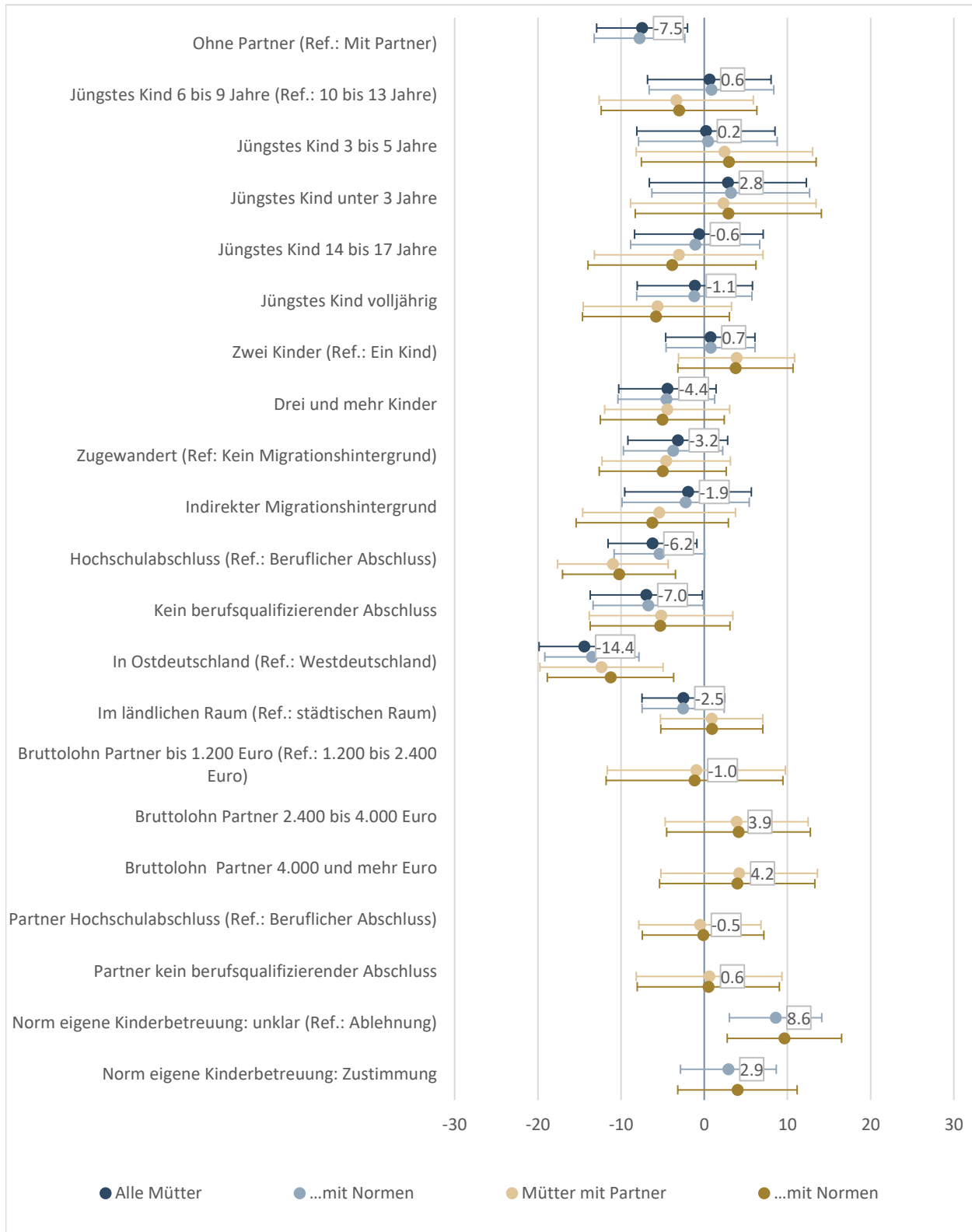
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 4-3: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung unklar

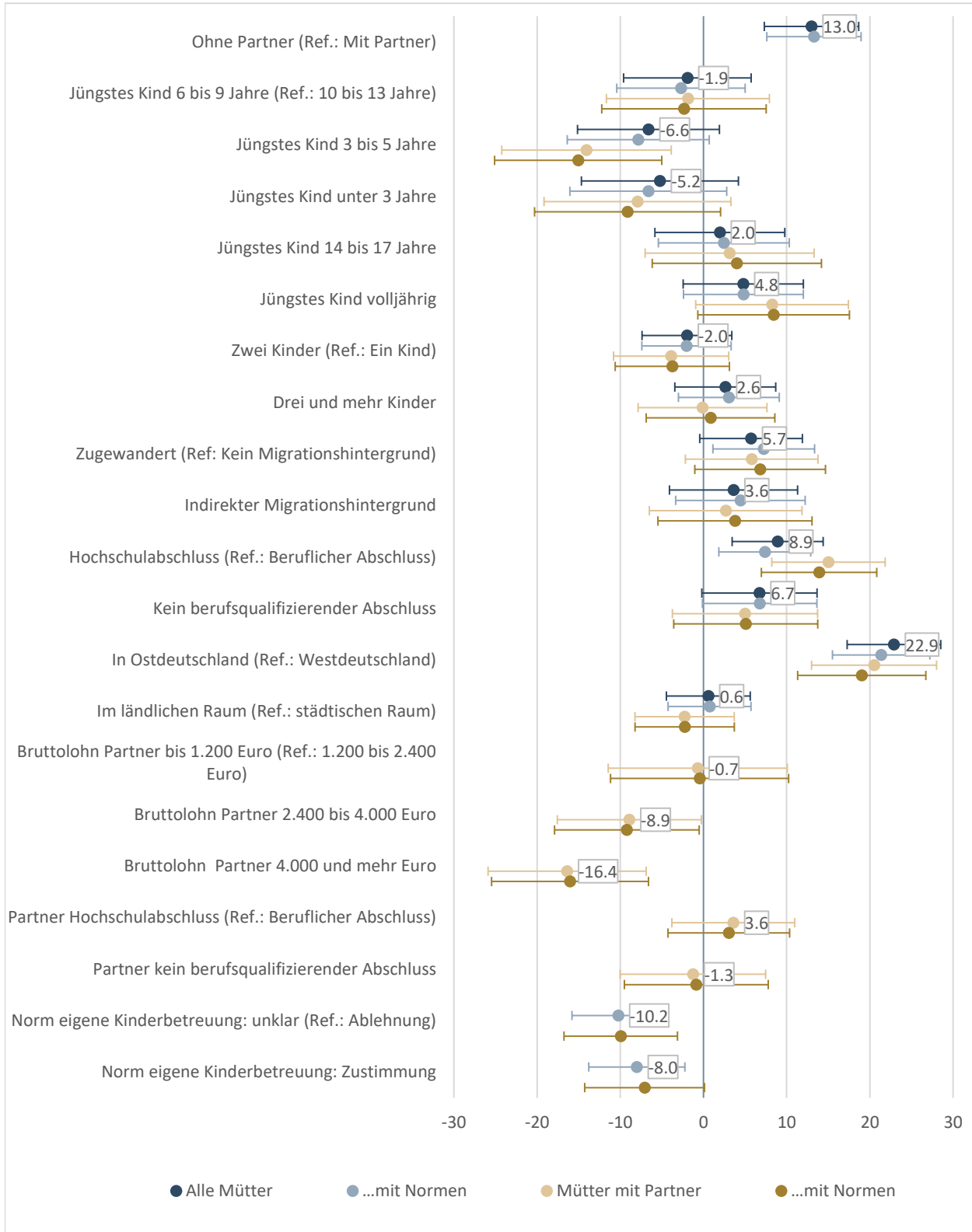
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 4-4: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung Zustimmung

Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen unter Kontrolle für Altersgruppe und Gesundheitszustand multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

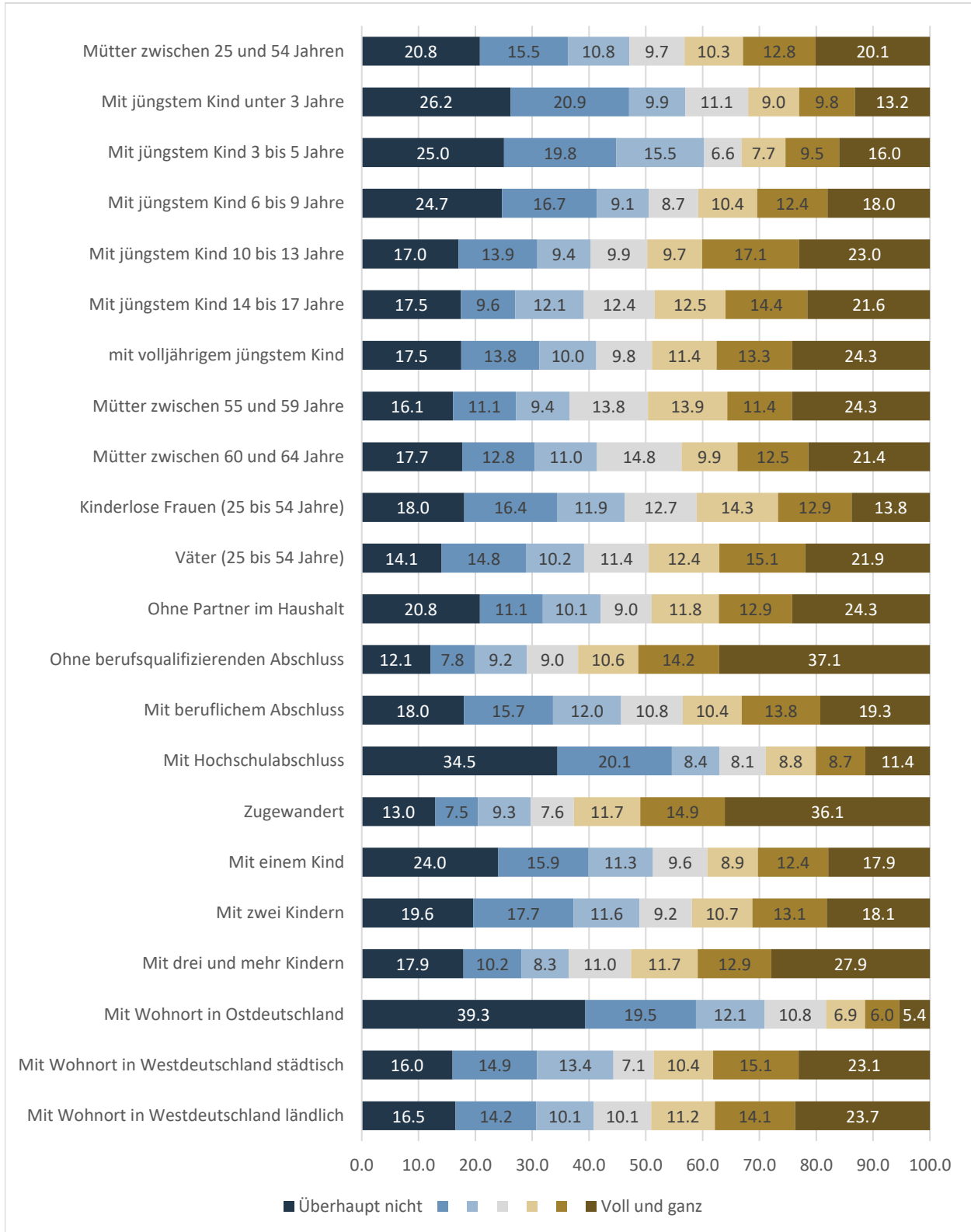
Die Angaben der Mütter auf die Frage, ob ein Kind im Alter unter drei und unter sechs Jahren darunter leidet, wenn seine Mutter einer Erwerbstätigkeit nachgeht, sind in den Abbildungen 4-5 und 4-6 dargestellt. In beiden Fällen findet sich eine deutlich stärkere Streuung als bei den Angaben zur Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau. Dies könnte teilweise auch darauf zurückgehen, dass die Gefahr sozial erwünschten Antwortverhaltens hier etwas geringer sein dürfte, da die Aussagen negativ formuliert wurden. Hätten die Statements gelautet „Eine Erwerbstätigkeit der Mutter ist für das Wohlergehen von unter Dreijährigen bzw. unter Sechsjährigen unbedenklich“, könnten sich die Ergebnisse entsprechend deutlich anders darstellen. Während sich die Anteile der Mütter, die eindeutig meinen (Zustimmungswerte von 6 und 7), dass ein Kind im Alter unter drei Jahren unter der Erwerbstätigkeit der Mutter leidet, und, die dem eindeutig widersprechen (Werte von 1 und 2), mit 32,9 Prozent und 36,3 Prozent nahezu die Waage halten, ist bei den unter Sechsjährigen mit 45,6 Prozent gegenüber 16,3 Prozent ein weit größerer Teil der Ansicht, dass dies nicht der Fall ist.

Wie auch bereits bei den anderen Aspekten der Erwerbswünsche und erwerbsbezogenen Normen der Mütter zeigt sich hier ein starker Ost-Westunterschied, der erneut deutlich macht, dass die neuen Bundesländer bei den Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine starke Sonderstellung einnehmen. Zudem zeigt sich hier anders als bei der Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau ein starker Einfluss des Bildungsstands der Mutter. So lehnen Mütter mit Hochschulabschluss die These, dass ein Kind im Alter unter drei Jahren unter der Erwerbstätigkeit der Mutter leidet, unter sonst gleichen Bedingungen um 18,5 Prozentpunkte häufiger ab als Mütter mit beruflichem Abschluss und der Unterschied zwischen diesen und den Müttern ohne berufsqualifizierenden Abschluss beträgt nochmals 3,0 Prozentpunkte. Bei der Frage, ob ein Kind unter sechs Jahren leidet, liegen die Unterschiede mit 20,3 Prozentpunkten und 4,3 Prozentpunkten sogar noch höher. Auch Zuwanderinnen und Frauen mit drei und mehr Kindern halten eine Erwerbstätigkeit der Mutter unter sonst gleichen Bedingungen besonders häufig für kritisch für das Wohlergehen kleiner Kinder. Zusammen mit den geringeren Erwerbswünschen deutet dies darauf hin, dass in den entsprechenden sozialen Milieus traditionellere erwerbsbezogene Normen weiter verbreitet sind und es bei den Einschätzungen zur Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau hier möglicherweise zu einem verzerrten Antwortverhalten gekommen sein könnte. Anders stellt sich die Lage bei den Müttern mit gutverdienenden Partnern dar, die eine gleiche Aufgabenteilung besonders häufig ablehnen, eine Erwerbstätigkeit der Mutter jedoch nicht für die Entwicklung des Kindes als besonders kritisch sehen, was in dieser Konstellation durchaus plausibel erscheint.

Beachtlich ist, dass hier ein sehr starker Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes besteht, obschon in den Fragen das Alter, in dem die Kinder unter der Erwerbstätigkeit der Mütter gegebenenfalls leiden könnten, sehr eng eingegrenzt wurde. Dies kann auf einen mit dem Ausbau der Betreuungsinfrastruktur in den letzten Jahrzehnten erfolgten Wertewandel hindeuten. So haben jüngere Mütter heute viel häufiger Erfahrung mit einer frühkindlichen und umfangreicheren Betreuung im Kindergartenalter und können ihre Auswirkungen für die Kinder entsprechend besser beurteilen. Auch wenn Mütter mit jüngeren Kindern dem Statement zur gleichen Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau besonders kritisch gegenüberstehen, deutet dies auf einen Wandel der erwerbsbezogenen Normen zu einer stärkeren Beteiligung der Mütter am Arbeitsmarkt hin.

Abbildung 4-5: Normen zur Kinderbetreuung unter Dreijährige

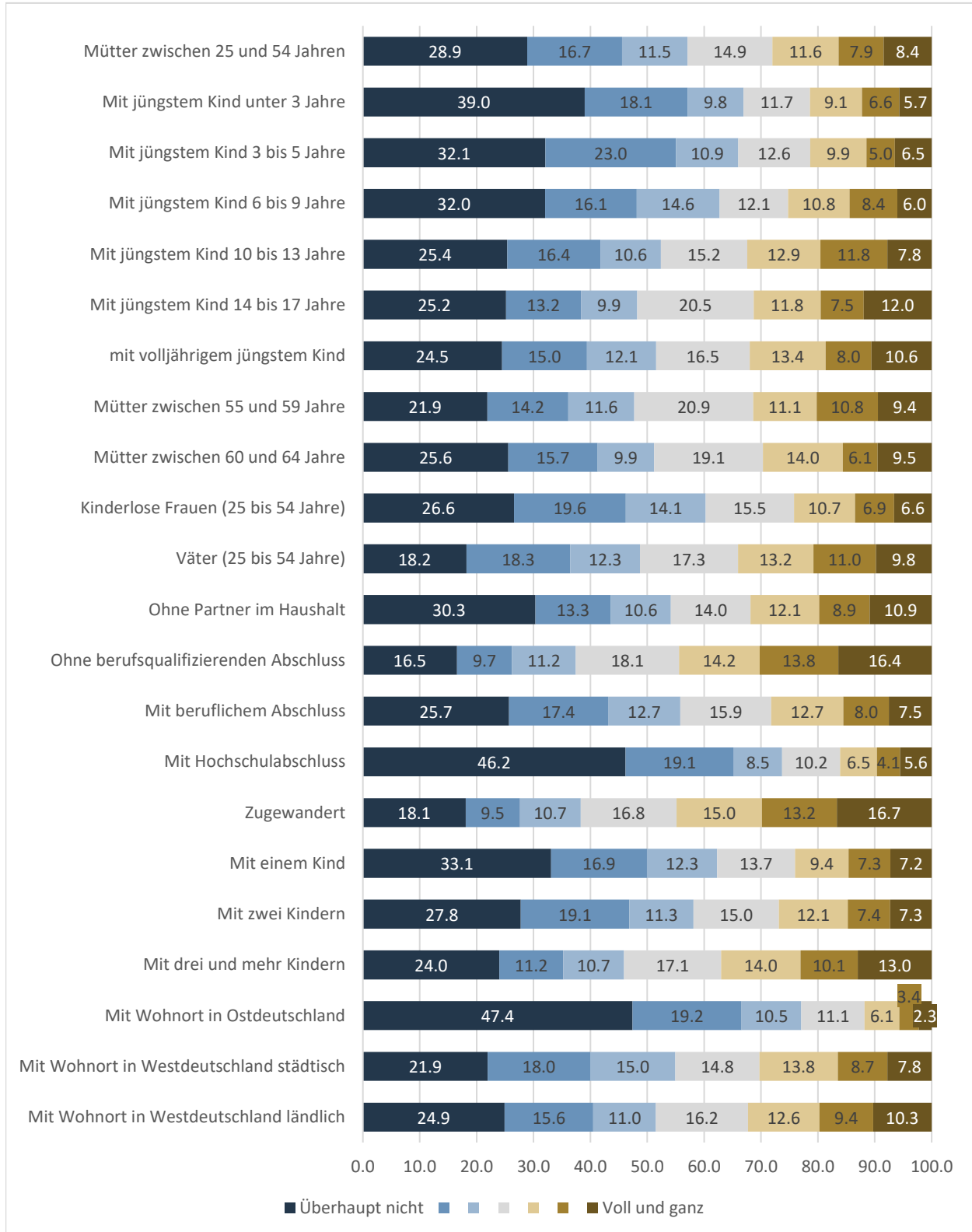
Einstellung zur Aussage „Ein Kind unter 3 Jahren wird darunter leiden, wenn seine Mutter arbeitet“, soweit nicht anders angegeben, Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

Abbildung 4-6: Normen zur Kinderbetreuung unter Sechsjährige

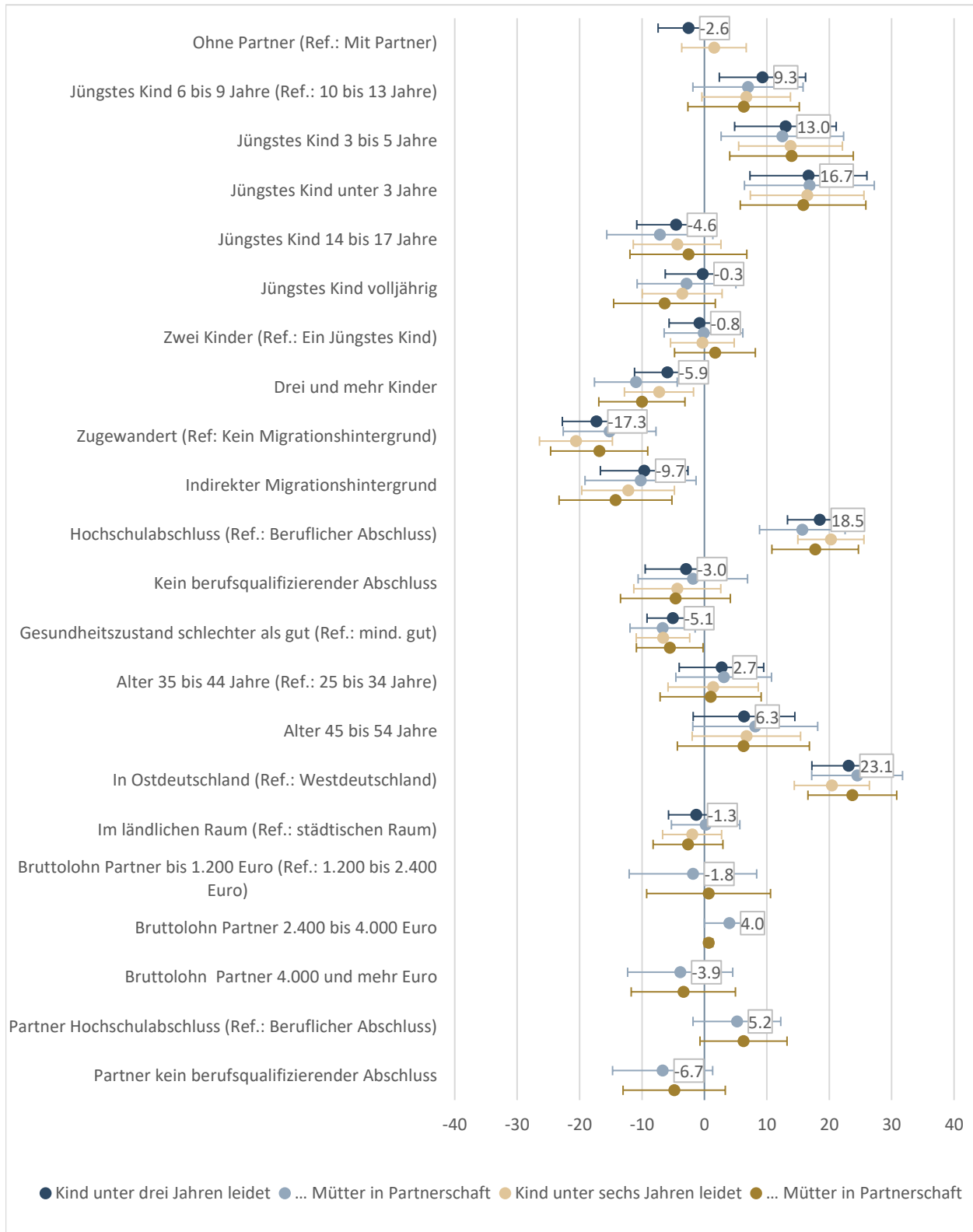
Einstellung zur Aussage „Ein Kind unter 6 Jahren wird darunter leiden, wenn seine Mutter arbeitet“, soweit nicht anders angegeben, Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, Anteile in Prozent



Quelle: SOEP-V35; eigene Berechnungen

Abbildung 4-7: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung Ablehnung

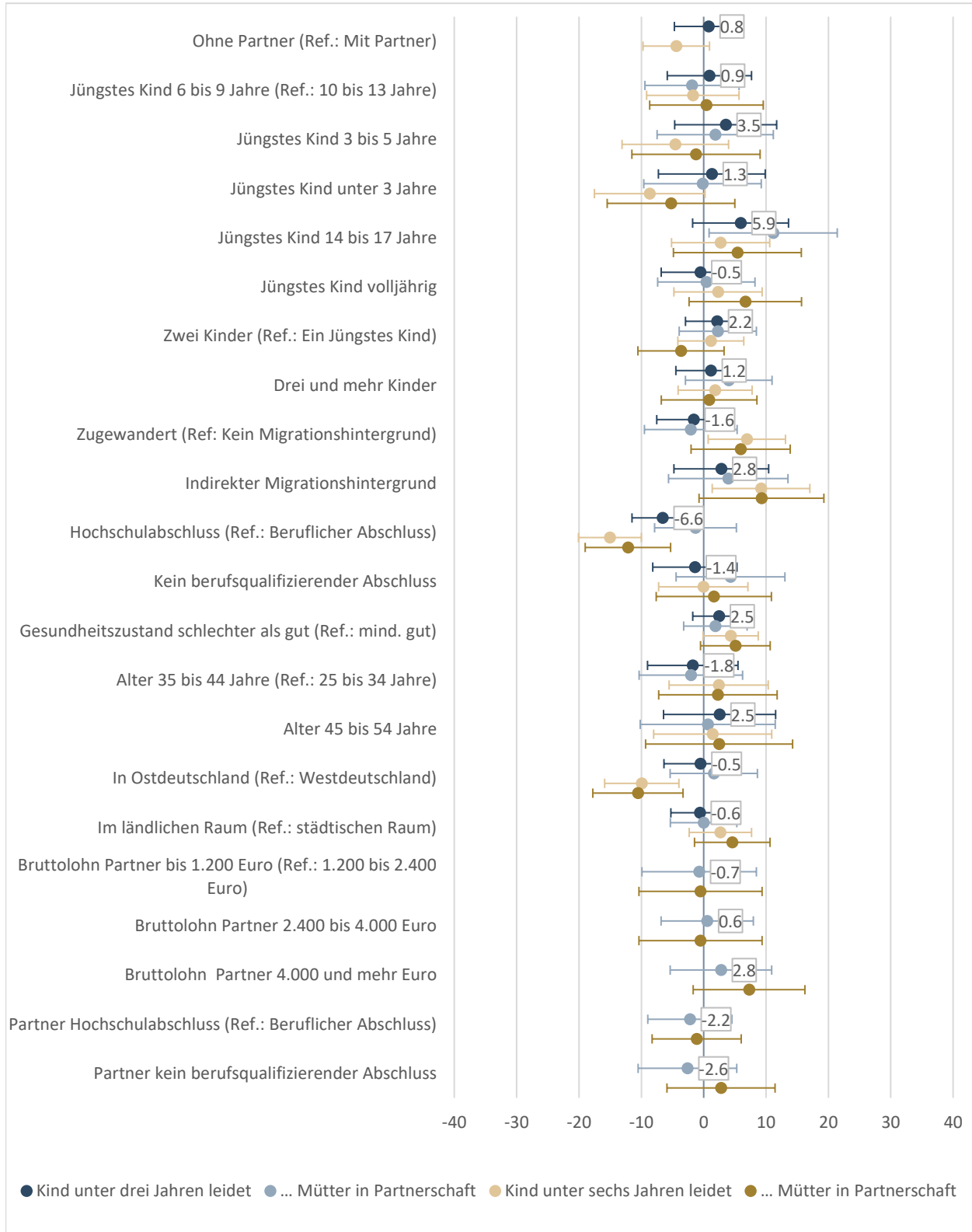
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 4-8: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung unklar

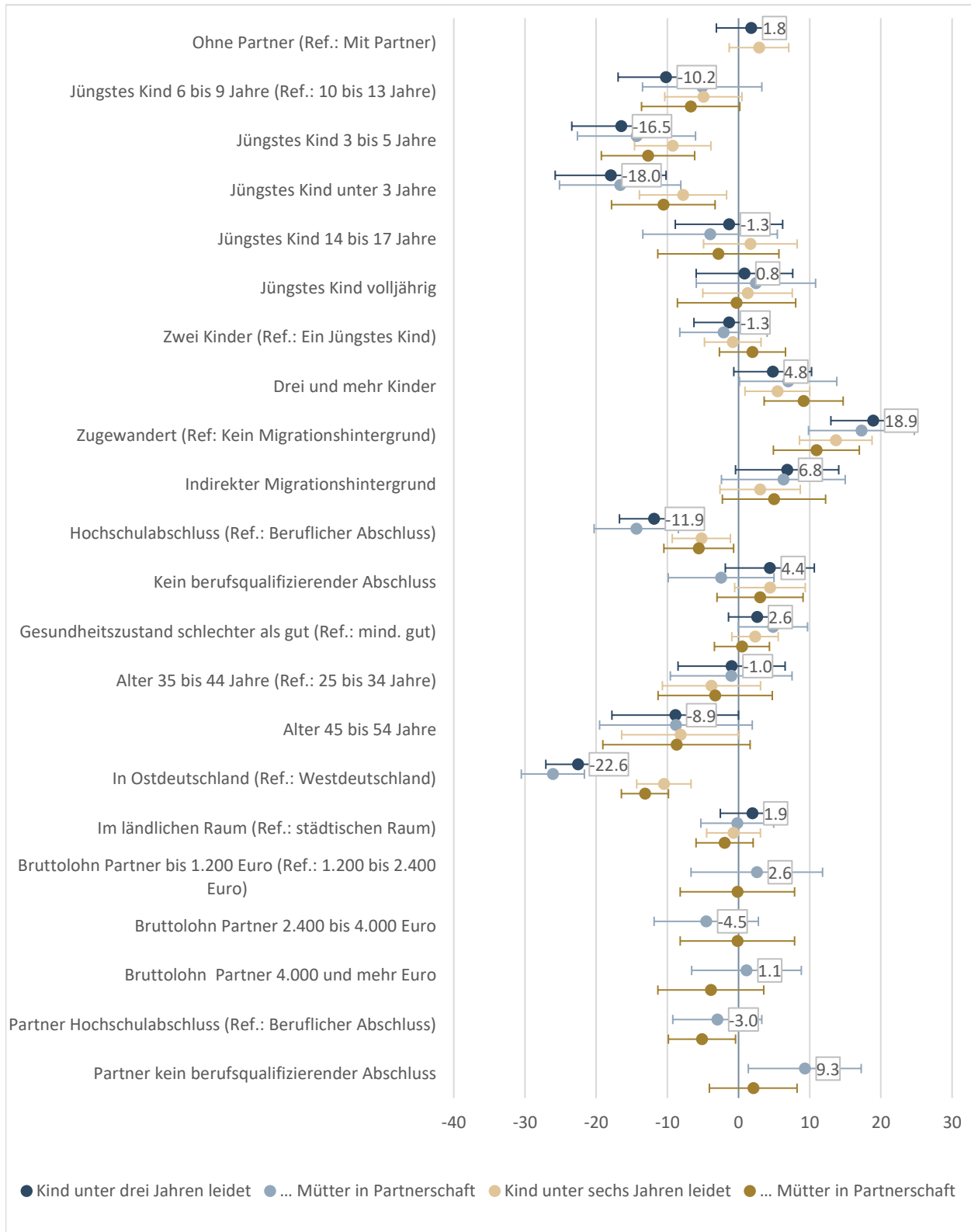
Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

Abbildung 4-9: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung Zustimmung

Marginale Effekte aus Multinomial-Logit-Schätzungen multipliziert mit 100 (als Prozentpunkte deutbar), Mütter im Alter zwischen 25 und 54 Jahren im Jahr 2018



Quelle: SOEP-V35_eigene Berechnungen

5 Fazit und Handlungsempfehlungen

Die in den vorangegangenen Abschnitten dargestellten Ergebnisse weisen klar darauf hin, dass sich die Erwerbswünsche und erwerbsbezogenen Normen der Mütter in Deutschland zu einer immer umfangreicheren Teilhabe am Arbeitsmarkt hin entwickeln. Ob dabei letzten Endes die Vollzeit oder eine Form der großen oder vollzeitnahen Teilzeit den Normalfall bilden wird, lässt sich derzeit noch nicht abschätzen. Bemerkenswert ist allerdings, dass sich die Lage an dieser Stelle auch über ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung in Ost- und Westdeutschland immer noch grundlegend unterscheidet und damit letztlich auch die Ausgangslage im Hinblick auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht gleich ist. Zudem spielt der sozioökonomische Hintergrund eine bedeutende Rolle und es lässt sich feststellen, dass Mütter ohne berufsqualifizierenden Abschluss, zugewanderte Mütter und Mütter mit drei und mehr Kindern häufiger nur mit geringerem Umfang am Arbeitsmarkt aktiv werden wollen. Ähnliches gilt unter sonst gleichen Bedingungen auch für Mütter mit gutverdienendem Partner. Insbesondere auch vor diesem Hintergrund muss man konstatieren, dass vom Normalfall keinesfalls auf alle Mütter geschlossen werden kann und die Familienpolitik auch Frauen und Männer mit im Blick haben muss, die ein abweichendes Rollenbild leben wollen. Diese sind im öffentlichen Diskurs zumeist wenig präsent, sodass auch ihre Bedürfnisse und Wünsche weniger bekannt sind. Daher sollte die Familienpolitik gerade auch für sie proaktiver passende Rahmenbedingungen gestalten, wofür die im Folgenden diskutierten Punkte hilfreich sind:

Finanzielle Anreize breit anlegen:

Die familienpolitischen Rahmenbedingungen vollständig anreizneutral zu gestalten, ist an vielen Punkten nicht möglich. So begünstigt etwa jede mögliche Form der Familienbesteuerung letztlich einzelne Formen der Aufgabenteilung von Paaren gegenüber anderen. Auch ist es völlig legitim, dass die Familienpolitik Anreize für ein bestimmtes Verhalten setzt und etwa eine Erwerbstätigkeit von Müttern gezielt fördert. Allerdings ist dabei umso mehr Vorsicht geboten, je spezifischer nur Eltern in einzelnen Erwerbskonstellationen oder Lebensumständen von Maßnahmen profitieren. Dies wäre beispielsweise beim letzten Jahrzehnt viel diskutierten Konzept der Familienarbeitszeit der Fall, das eine gezielte finanzielle Förderung der doppelten vollzeitnahen Teilzeit von Elternpaaren vorgesehen hatte (BMFSFJ, 2016). Allerdings hängt es stark von der konkreten Konstellation insbesondere im Hinblick auf Erwerbseinkommen, Arbeitsbedingungen sowie Distanzen zwischen Wohn- und Arbeitsorten ab, ob eine sehr gleiche Aufgabenteilung für Elternpaare tatsächlich sinnvoll umsetzbar ist, sodass Familien mit passenden sozialen Kontexten letztlich bevorzugt worden wären. Möchte man die Erwerbstätigkeit von Müttern stärker fördern, was insbesondere auch mit Blick auf den demografischen Wandel auch für den Arbeitsmarkt sehr wünschenswert wäre, sollte man die Maßnahmen so gestalten, dass sie möglichst allen in größerem Umfang erwerbstätigen Müttern unabhängig von der konkreten Familienkonstellation zugutekommen.

Möglichst nur tatsächlich erwünschtes Verhalten (finanziell) fördern:

Lässt sich eine (finanzielle) Förderung des tatsächlich erwünschten Verhaltens institutionell nicht umsetzen, sollte auf diese ganz verzichtet und mit anderen Maßnahmen, wie einer gezielten Sensibilisierung gearbeitet werden. Ein Negativbeispiel ist das zwischen den Jahren 2013 und 2015 in Kraft befindliche Betreuungsgeld, mit dem an sich Eltern gefördert werden sollten,

die ihre Kinder im Alter von unter drei Jahren ausschließlich selbst zu Hause betreuen, was nach heutigem Wissenstand an sich bereits kein sinnvolles Ziel familienpolitischen Handelns ist. Die Leistung erhielten jedoch völlig unabhängig vom Betreuungsarrangement alle Familien, die keine staatlichen oder staatlich geförderten Betreuungsangebote in Anspruch nahmen. Auch bei auf den ersten Blick zielgerichteten Maßnahmen, wie einer Veränderung der Rahmenbedingungen für die Minijobs, muss im Blick behalten werden, dass sich unerwünschte Nebeneffekte ergeben können, die gegebenenfalls ein Nachsteuern notwendig machen (Monsef et al., 2021).

Längere Arbeitszeiten für Mütter ermöglichen:

Vor allem bei dem von Elternpaaren aus empirischer Sicht am häufigsten gelebten Modell von Vollzeit plus Teilzeit kann die familienpolitische Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen großen Effekt haben und eine Steigerung der Erwerbstätigkeit von Müttern bei Eltern bewirken. Wichtig sind für Mütter mit kleineren Kindern vor allem qualitativ hochwertige Betreuungsangebote, die ihre möglichen Arbeitszeiten tatsächlich vollständig abdecken und bei Schulkindern auch die Nachbereitung des Schulstoffs sicherstellen.

Erwerbsbeteiligung von Müttern mit älteren Kindern stärker fördern:

Der Fokus familienpolitischer Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt bisher sehr stark auf Paaren mit kleinen Kindern. Dies ist im Hinblick auf die Unterstützungsbedarfe auch zielführend. Aus Sicht der Fachkräftesicherung bilden die Mütter mit älteren Kindern, die meist ebenfalls nicht in vollem Umfang am Arbeitsmarkt aktiv sind, allerdings ebenfalls ein großes Potenzial. Ein entscheidender Punkt ist dabei, dass die entsprechende Phase bis zum Übergang in den Ruhestand in der Regel sehr lang ist. Nimmt man beispielhaft eine erste Geburt mit 30 Jahren und eine Dauer bis zum Ende der Grundschulzeit des jüngsten Kindes von 15 Jahren an, bleiben 22 Jahre bis zur zukünftigen Regelaltersgrenze von 67 Jahren. Dabei zeigen die im zweiten Abschnitt präsentierten Auswertungen sehr deutlich, dass eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit auch bei den Müttern mit älteren Kindern meist deren Wünschen entspricht und nicht allein Hemmnissen am Arbeitsmarkt geschuldet ist.

Hierfür gibt es mehrere mögliche Erklärungen. Eine ist, dass die Familien zur Sicherung ihres Lebensstandards auf das zusätzliche Einkommen der Mütter vielfach nicht angewiesen sind. So steigt das Einkommen des Partners mit zunehmendem Alter häufig noch weiter an und der Finanzbedarf nimmt mit der zunehmenden Eigenständigkeit der Kinder ab. Eine weitere Erklärung ist, dass sich für die Mütter nach dem Wiedereinstieg oder Wiederaufstocken der Arbeitszeiten in vielen Fällen nur noch in sehr begrenztem Maße Weiterentwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz bieten, sodass ihnen die Ausweitung der Arbeitszeit kaum zusätzliche Karriereperspektiven bietet. Welche Punkte tatsächlich ausschlaggebend sind, lässt sich ohne weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen mit einer gezielten Erhebung treffsicherer Daten zu diesem Thema, nicht klären. Daher lässt sich derzeit auch keine fundierte Aussage dazu treffen, inwieweit für die eingeschränkte Erwerbsbeteiligung der Mütter mit älteren Kindern verschiedene Aspekte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Rolle spielen und damit familienpolitische Handlungsansätze hilfreich wären und inwieweit mit (reinen) arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen eine Verbesserung erzielt werden kann.

Auswirkungen verschiedener Lebensentwürfe und Erwerbsbiografien bewusst machen:

Auch wenn eine sehr traditionelle Aufgabenteilung dem gesellschaftlichen Leitbild widerspricht, kann sie für einen Teil der Elternpaare in Deutschland vor dem Hintergrund ihrer konkreten Lebensumstände, Wünsche und Bedürfnisse den Optimalfall darstellen. Allerdings ist es sehr wichtig, dass den Paaren bewusst ist, welche Folgen diese Lebensweise im Fall einer Trennung oder des Todes des Partners hat. So hat die Corona-Krise gezeigt, dass durch Disruptionen am Arbeitsmarkt auch zuvor sichere Beschäftigungsverhältnisse verloren gehen können. Digitalisierung und Maßnahmen zum Klimaschutz könnten auch in den kommenden Jahren Transformationsprozesse am Arbeitsmarkt beschleunigen und damit die Erwerbs- und Einkommensrisiken von Paaren mit einem Hauptverdiener erhöhen. Gezielte Informationen bei der Eheschließung zur Absicherung im Falle einer Trennung sowie Informationsangebote in Familienzentren könnten hier hilfreich sein (BMFSFJ, 2021). Auch sollte über stärkere Impulse zu einer gleichmäßigeren Teilung ökonomischer Risiken etwa durch gezielte Anreizmechanismen beim Elterngeld oder der Ehegattenbesteuerung nachgedacht werden (Geis-Thöne/Plünnecke, 2021).

Literatur

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2012, Achter Familienbericht – Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik, Berlin

BMFSFJ, 2013, Politischer Bericht zur Gesamtevaluation der ehe- und familienbezogenen Leistungen, Berlin

BMFSFJ, 2016, Die Familienarbeitszeit – mehr Zeit für Familie und Beruf, mehr wirtschaftliche Stabilität, Berlin

BMFSFJ, 2021, Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland, <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/174094/93093983704d614858141b8f14401244/neunter-familienbericht-langfassung-data.pdf> [24.06.2021]

Geis-Thöne, Wido, 2020, Kinderbetreuung: Über 340.000 Plätze für unter Dreijährige fehlen, IW-Kurzbericht, Nr. 96, Köln

Geis-Thöne, Wido, 2021, Mögliche Entwicklungen des Fachkräfteangebots bis zum Jahr 2040: Eine Betrachtung der zentralen Determinanten und Vorausberechnung, IW-Report, Nr. 11, Köln

Geis-Thöne, Wido / Plünnecke, Axel, 2021, Familienpolitik - Erwerbstätigkeit beider Elternteile stärken, IW Kurzbericht Nr. 45, Köln....

Goebel, Jan / Grabka, Markus / Liebig, Stefan / Kroh, Martin / Richter, David / Schröder, Carsten / Schupp, Jürgen, 2019, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Nr. 239/2, S. 345-360

IfD – Institut für Demoskopie Allensbach, 2012, Monitor Familienleben 2012: Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, [https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/Monitor Familienleben_2012.pdf](https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/Monitor_Familienleben_2012.pdf) [31.03.2021]

Lietzmann, Thorsten / Wenzig, Claudia, 2017, Arbeitszeitwünsche und Erwerbstätigkeit von Müttern: Welche Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bestehen, IAB-Kurzbericht Nr. 10/2017, Nürnberg

Monsef, Roschan / Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2021, Der Trend zur Zweitbeschäftigung – Nur eine Frage des Geldes?, in: IW-Trends, 48. Jg. Nr. 2, S. 45-67

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2017, Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern, IW-Kurzbericht Nr. 5, Köln

Statistisches Bundesamt, Drei von vier Müttern in Deutschland waren 2019 erwerbstätig, 2021, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_N017_13.html;jsessionid=C263A50D6F4B6D4C4393AEA8B9E638C5.live742 [31.03.2021]

Tobsch, Verena / Matiaske, Wenzel / Horst, Elke / Schmidt, Tanja / Seifert, Hartmut, 2018, Mehr oder weniger arbeiten? Es kommt darauf an, wie man fragt, SOEP Papers Nr. 960, Berlin

Wanger, Susanne, 2015, Frauen und Männer am Arbeitsmarkt: Traditionelle Erwerbs- und Arbeitszeitmuster sind nach wie vor verbreitet, IAB Kurzbericht Nr. 4/2015, Nürnberg

Abstract

In the last 20 years, the role models of mothers in Germany have changed to a great degree, as an evaluation of the Socio-Economic Panel (SOEP) shows. In 1998, 26.3 percent of women between the ages of 25 and 54 with minor or adult children did not want to pursue gainful employment; in 2018, this share was only 12.4 percent. In addition, a strong trend away from small part-time work of less than 20 hours a week and towards full-time or near-full-time part-time work can also be observed in the last decade. However, employment aspirations vary greatly with the socio-economic background. For example, 25.4 per cent of the mothers without a vocational qualification did not want to work in 2018, compared to 8.0 per cent of the mothers with a tertiary qualification. Such a traditional role model is also found particularly often among immigrant mothers and mothers with three or more children. Mothers with high-earning partners also want to work part-time more often and full-time less often, all other things being equal. Moreover, more than a quarter of a century after reunification, there is still such a strong East-West divide that the requirements for reconciling family and work must be classified as structurally different.

Not only the employment aspirations but also the employment-related norms of the mothers differ. This becomes clear, if one looks at the mothers' assessments on whether men and women should be employed and take care of the household and family to the same extent and on whether children under the age of three and under the age of six suffer from mothers' employment, both is also surveyed in the SOEP. For example, mothers with high-income partners are particularly likely to reject an equal division of tasks under otherwise equal conditions, and mothers without a vocational qualification, immigrant mothers and mothers with three or more children are particularly likely to see it as critical for the welfare of young children.

Even if the situation of these mothers is not very present in the public discourse, family policy must also offer supportive measures for them. Above all, it is important that they are made aware of the risks of their chosen employment biographies in case of separation and death or unexpected unemployment of their partner. In addition, when designing financial incentives for greater labour force participation, family policy should keep in mind the diversity of the realities of families' lives. Hence, they should not focus only on very specific employment constellations of parental couples – as in the case of the concept of family working time – but target broad groups. It should also be noted that existing obstacles must be dismantled. Above all, care services for children must be expanded to meet demand. However, this is of little help to mothers with older and adult children, who mostly also only want to work to a limited extent. Further scientific studies are necessary to determine how their significant potential of skilled labour can be raised for the labour market.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3-1: Gewünschter Erwerbsumfang nach Alter des jüngsten Kindes.....	11
Abbildung 3-2: Gewünschte Arbeitszeit nach Alter des jüngsten Kindes	12
Abbildung 3-3: Gewünschter Erwerbsumfang nach Charakteristika der Mutter	13
Abbildung 3-4: Gewünschte Arbeitszeit nach Charakteristika der Mutter	14
Abbildung 3-5: Determinanten des Erwerbsumfangs Vollzeit	15
Abbildung 3-6: Determinanten des Erwerbsumfangs Teilzeit	16
Abbildung 3-7: Determinanten des Erwerbsumfangs nicht erwerbstätig	17
Abbildung 3-8: Determinanten der Arbeitszeit über 35 Stunden	18
Abbildung 3-9: Determinanten der Arbeitszeit 28 bis 34 Stunden	19
Abbildung 3-10: Determinanten der Arbeitszeit 20 bis 27 Stunden	20
Abbildung 3-11: Determinanten der Arbeitszeit unter 20 Stunden.....	21
Abbildung 3-12: Determinanten des Erwerbsumfangs Vollzeit – Mütter in Partnerschaft....	22
Abbildung 3-13: Determinanten des Erwerbsumfangs Teilzeit – Mütter in Partnerschaft	23
Abbildung 3-14: Determinanten des Erwerbsumfangs nicht erwerbstätig – Mütter in Partnerschaft	24
Abbildung 3-15: Determinanten der Arbeitszeit über 35 Stunden – Mütter in Partnerschaft	25
Abbildung 3-16: Determinanten der Arbeitszeit 28 bis 34 Stunden - Mütter in Partnerschaft	26
Abbildung 3-17: Determinanten der Arbeitszeit 20 bis 27 Stunden – Mütter in Partnerschaft	27
Abbildung 3-18: Determinanten der Arbeitszeit unter 20 Stunden – Mütter in Partnerschaft	28
Abbildung 3-19: Gewünschter Erwerbsumfang im Zeitverlauf	30
Abbildung 3-20: Gewünschte Arbeitsstunden im Zeitverlauf	31
Abbildung 4-1: Normen zur Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau	33
Abbildung 4-2: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung Ablehnung.....	34
Abbildung 4-3: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung unklar	35
Abbildung 4-4: Determinanten der Normen zur Aufgabenteilung Zustimmung	36
Abbildung 4-5: Normen zur Kinderbetreuung unter Dreijährige	38
Abbildung 4-6: Normen zur Kinderbetreuung unter Sechsjährige.....	39
Abbildung 4-7: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung Ablehnung	40
Abbildung 4-8: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung unklar	41
Abbildung 4-9: Determinanten der Normen zur Kinderbetreuung Zustimmung	42